

Das *fupark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen

Ergänzungsbände zum
Reallexikon der
Germanischen Altertumskunde

Herausgegeben von
Heinrich Beck, Dieter Geuenich,
Heiko Steuer

Band 51



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Das *fupark*
und seine einzelsprachlichen
Weiterentwicklungen

Akten der Tagung in Eichstätt
vom 20. bis 24. Juli 2003

herausgegeben von
Alfred Bammesberger
Gaby Waxenberger



Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-019008-3

ISBN-10: 3-11-019008-7

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

In memoriam
René Derolez (1921–2005)

Vorwort

Der eigentlichen Tagung vom 20.–24. Juli 2003 in Eichstätt waren umfangreiche Planungssitzungen vorausgegangen, in denen Professor Klaus Düwel und Professor Edith Marold konkrete Vorstellungen zur Durchführung unterbreitet hatten.

Insbesondere war folgender Fragenkatalog erstellt worden, der allen Beteiligten bei der Einladung, ein Referat zu übernehmen, vorgelegt wurde:

1. Hat die Runenschrift in ihren verschiedenen Entwicklungen Abbildfunktion auf die ihr zugrundeliegende Sprache?
Does the runic script in its various stages of development mirror the language in question in a congruent manner?
2. Ist das ältere Futhork so homogen wie behauptet wurde?
The older futhork has been claimed to be homogeneous: is this statement correct?
3. Welchen Sinn hat es, ein Runenalphabet als Inschrift oder Teile daraus anzubringen?
For which reasons would somebody inscribe a futhork row or parts of it on an object?
4. Wie sind die Entwicklungen in den einzelnen Regionen zu erklären?
How can different developments in different areas be explained?
5. Gibt es Zusammenhänge zwischen den Entwicklungen in den Einzelsprachen?
Are there any connections between the developments of the individual languages?
6. Sind die Änderungen in den Einzelsprachen nur Veränderungen der Schrift oder auch des Schriftgebrauchs (Funktion)?
Are the changes in the individual languages only changes in the script or do they also bring about changes in the functions of the script?
7. Warum wurden lateinische Texte runisch aufgezeichnet?
Why were Latin text written down in runes?

8. In welcher Weise verändert das Christentum die Gebrauchssituation der Runenschrift?

In which way does (the advent of) christianity have an effect on the use and function of the runic script?

9. Verlaufen Schrift- und Sprachentwicklung parallel?

Are there any parallels between the development of the runic script and the language it reflects?

10. Wann, wo und in welchem Umfang sind *Fupark*-Inschriften in alphabetischer Ordnung bezeugt? Was kann als Ursache dafür angesehen werden?

When, where and to what extent are there fupark inscriptions in alphabetical order? What could have caused this?

Diese Fragen waren als Anregungen gedacht. Die Referenten waren im Hinblick auf die Fragestellungen ausgewählt worden, dabei wurden aber keine strikten Auflagen gemacht, in welcher Form der Fragenkatalog zu behandeln war. Insgesamt darf man wohl sagen, dass der jetzt vorgelegte Band richtungweisende Angaben bietet, die bei der Behandlung der gestellten Fragen von Belang sind.

Mit Dankbarkeit soll betont werden, dass für die Durchführung der Tagung Bewilligungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Maximilian Bickhoff-Universitätsstiftung, Eichstätt, eingesetzt werden konnten. Auch die Eichstätter Universitätsgesellschaft hat sich dankenswerter Weise an den Kosten beteiligt.

Ein Höhepunkt der Tagung war die Demonstration zahlreicher Objekte mit Runeninschriften: Wir danken Herrn Prof. Dr. Volker Himmelein, Frau Dr. Rotraut Wolf, Herrn Dr. Klaus-Georg Kokkotidis, Herrn Moritz Paysan und Frau Barbara Kraus (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart) sowie Herrn Prof. Dr. Ludwig Wamser und Frau Dr. Barbara Wührer (Archäologische Staatssammlung, Museum für Vor- und Frühgeschichte, München).

Herzlich gedankt sei auch Herrn Volker Babucke, M.A. (Bayer. Landesamt für Denkmalpflege), der liebenswürdigerweise die Runenschnalle von Pforzen und die Fibel von Nordendorf überbrachte.

Ferner danken wir der Sparkasse Eichstätt für die finanzielle Unterstützung der Tagung.

Des Weiteren möchten wir auch der Familie Gruber (Essing) unseren Dank aussprechen, ohne deren Unterstützung die Besuche des Kleinen Schulerloches vor, während und nach der Tagung nicht möglich gewesen wären.

Die Firma Zeiss stellte Geräte zur Verfügung, die eine eindrucksvolle Demonstration der Runenobjekte erlaubte.

Bei der praktischen Abwicklung der Tagungsgeschäfte haben mitgewirkt (in alphabetischer Reihenfolge): Herr Dr. Markus Bieswanger, Frau Dr. Annette Hempl, Frau Melanie Kral, M.A. und Herr Dr. Sebastian Zips.

Für die überaus tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung der endgültigen Druckvorlage bedanken wir uns sehr herzlich bei Frau Dr. Astrid van Nahl.

Während der Erstellung des vorliegenden Bandes erreichte uns die traurige Nachricht, dass Professor René Derolez, einer der führenden Forscher auf dem Gebiete der Runologie, verstorben ist. Es war der Wunsch der Mitarbeiter an diesem Band, dass das Buch dem Gedenken an René Derolez gewidmet werden soll. Professor Albert Derolez erklärte sich bereit, über seinen älteren Bruder ein Porträt zu verfassen, das wir den wissenschaftlichen Beiträgen voranstellen.

Eichstätt, im Februar 2006

René Derolez (1921–2005)

René Derolez wurde am 7. September 1921 in der flämischen Stadt Aalst als ältestes von sechs Kindern geboren. Sein Vater war Lehrer, später Schuldirektor, sein Großvater Elementarschullehrer in einem kleinen Dorf in Westflandern. Nachdem die Familie an die belgische Seeküste umgesiedelt war, studierte René am Königlichen Athenäum in Brügge, wo er 1939 als Primus seiner Klasse die Schullaufbahn beendete.

Während der schmerzlichen Besatzungszeit studierte er germanische Philologie an der Universität Gent. Das Studium schloss er 1943 summa cum laude ab. Dank eines Auftrags an der Universitätsbibliothek Gent wurde er vom Einsatz im Arbeitsdienst im letzten Kriegsjahr freigestellt. Eine Anstellung beim belgischen Nationaal Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek, die er Ende 1944 bekam, wurde leider schon nach wenigen Monaten beendet, weil er zum Kriegsdienst einberufen wurde und in Nordirland eine Militärausbildung mit dem Ziel, ihn im Krieg gegen Japan einzusetzen, erhielt. Oft hat er später mit dem für ihn typischen Humor erzählt, daß er sein Leben vielleicht der amerikanischen Atombombe verdankte.

Dank eines Stipendiums der Belgian American Educational Foundation konnte er von 1946 bis 1948 an der Harvard Universität studieren. Sein Aufenthalt in den Vereinigten Staaten hat ihn nicht nur mit seiner künftigen Ehefrau, Gabrielle von Steiger, Tochter des Schweizer Bundesrates Eduard von Steiger, in Verbindung gebracht, sondern auch sonst sein Leben dauerhaft beeinflusst. Nachdem er an der Universität Gent 1947 zum Doctor Phil. promoviert wurde, erwarb er in Harvard den Grad eines M.A. Im Jahre 1954 habilitierte er sich an der Universität Gent; seine Habilitationsschrift *Runica manuscripta. The English Tradition* hat ihm bleibende internationale Anerkennung verschafft.

Er wurde Assistent beim Seminar für Englische Philologie der Universität Gent, später Lehrbeauftragter an derselben Universität, 1959 Ordinarius für Englische und Altgermanische Philologie, 1962–1964 Dekan der philosophischen Fakultät. Im Jahre 1986 wurde er emeritiert. Obwohl er auf dem Gebiet der Englischen Philologie viele Fächer gelehrt hat, sind die Angelsächsische Sprache, Literatur und Kultur das Hauptinteressens- und Forschungsgebiet geblieben. Nachdem er 1972 associate editor der Zeitschrift *Anglo-Saxon England* geworden war, wählte man ihn 1983 zum ersten Präsidenten der International Society of Anglo-Saxonists (ISAS). Ab 1964 war er auch associate editor und von 1970 bis 1979 editor-in-chief der Zeitschrift *English Studies*. Mit berechtigtem Stolz hat er mehrmals daran erinnert, dass

auf seine Anregung hin 1983 die erste ISAS-Tagung im Palast der Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België (jetzt: Koninklijke Vlaamse Academie van België voor Wetenschappen en Kunsten) zu Brüssel stattfand. Seit 1970 war er selbst Mitglied dieser Akademie. Sein starkes Interesse für angelsächsische Glossen in mittelalterlichen Handschriften hat ihn später dazu geführt, unter den Auspizien derselben Akademie in Brüssel eine internationale Tagung über Angelsächsische Glossographie zu veranstalten (1986). Zahllose wissenschaftliche Beiträge zeugen von seiner nicht nachlassenden Tätigkeit auf dem Gebiet des Altenglischen. Die zwei Bücher, die ihm weltweite Anerkennung verschafft haben, sind jedoch außerhalb seines eigentlichen Lehrbetriebs entstanden. Seine schon erwähnte Habilitationsschrift *Runica manuscripta* ist bis zum heutigen Tage das Standardwerk auf dem Gebiet der handschriftlichen Überlieferung von Runen. Von seinem ersten Beitrag zur Runenkunde bis zum *Farewell to Runes*, einem Aufsatz, den er schrieb, als sein Sehvermögen schon sehr nachgelassen hatte, haben ihn die Runen – in Handschriften wie in Inschriften – fasziniert und zu vielen wissenschaftlichen Beiträgen angeregt, einige davon wurden in Zusammenarbeit mit Professor Ute Schwab geschrieben. In seinen letzten Jahren konnte er noch mit Freude feststellen, dass einige seiner Forschungsergebnisse, die zunächst keine allgemeine Zustimmung gefunden hatten, als relevant und richtig erkannt wurden.

Die zweite hier zu erwähnende Arbeit betrifft die Religion der Germanen. Das Buch, das er 1959 auf Niederländisch, 1962 auf Französisch und 1963 und 1974 in deutscher Fassung unter dem Titel *Götter und Mythen der Germanen* veröffentlichte, zielte auf einen gebildeten, aber nicht spezialisierten Leserkreis ab.

Es fand nichtsdestoweniger auch in wissenschaftlichen Kreisen höchste Anerkennung. Da er im Grunde sowohl Historiker als auch Philologe war, hat er in diesem leicht lesbaren Buch alles zusammengebracht und verwertet, was wir über diesen schlecht dokumentierten Gegenstand wissen können, ohne sich auf ungesicherte Pfade der intuitiven Deutungen zu begeben.

Als Professor hatte René Derolez den Ruf eines anspruchsvollen und strengen, aber gerechten Lehrers. Die Wissenschaft und die Qualität der universitären Ausbildung waren ihm das höchste Gut, und für Studenten und Mitarbeiter, die es sich nach seinem Eindruck zu leicht machten, hatte er kein Verständnis. Jegliche „kleinliche“ universitäre Politik des Hickhacks war ihm ein Gräuel, für den in manchen Kreisen oft gebrauchten Begriff der „Unerreichbarkeit“ („das kann man nicht verwirklichen“) hatte er keinerlei Verständnis. Da er in der philosophischen Fakultät und anderswo seine Ansichten in keiner Weise verheimlichte, sondern im Gegenteil gerne in unmissverständlichen Worten äußerte, war es unvermeidlich, dass

er mit Kollegen (in erster Linie den weniger aktiven unter diesen) und einigen Studenten Ärger hatte, obwohl seine außerordentlichen wissenschaftlichen Qualitäten stets anerkannt wurden.

Obwohl er als erster seiner Universität nach amerikanischem Vorbild seine Studenten bei sich zu Hause einlud, wurde er während der Studentenrevolte der späten sechziger Jahre als reaktionär, undemokratisch und elitär bezeichnet. Die Gegensätze wurden nicht einfacher, als er die wahre Triebfeder und den Opportunismus gewisser Kollegen und wissenschaftlicher Mitarbeiter durchschaute und an den Pranger stellte. Stets war ihm das Ideal der besten amerikanischen Universitäten vor Augen, wo von Professoren und Studenten nur Einsatz und Qualität, nicht jedoch Teilnahme an inneruniversitärer Politik, gefordert wurden.

Die erstaunliche allgemeine Bildung, von der seine Vorlesungen zeugten, wurde leider nicht von allen Zuhörern geschätzt. Von seinem Vater hatte er das Talent der Zeichenkunst ererbt, das er wohl nicht weiterentwickelt hat, aber zahllose Skizzen, teils im phantastischen, teils im satirischen Genre, sind bewahrt und beweisen seine Begabung in dieser Richtung. Es lässt sich jedoch verstehen, dass einige Studenten und Studentinnen während der mündlichen Prüfung etwas nervös reagierten, als der Professor phantasievolle Federzeichnungen anfertigte, während er auf die Antwort wartete. Unter dem äußeren Schein von Strenge, Kühllheit und Selbstsicherheit, verstärkt durch den Sarkasmus mancher seiner Ausdrücke, verbarg sich eine gefühlvolle Persönlichkeit, die sich nur wenigen offenbarte. Für Gleichgesinnte war er der gemütlichste aller Freunde, allen gegenüber war er stets höflich und zum Witzwort bereit (im Zitat und im Wortspiel war er übrigens ein Meister). In der Gesellschaft galt er als unterhaltsamer *Causeur* und beliebter Tischgenosse. Selbst kinderlos, hat er sich immer in der herzlichsten Weise um seine Brüder und Schwestern und zwei Generationen von Neffen und Nichten gekümmert. Besonders nachdem er Witwer geworden war, bereitete es ihm große Freude jährlich um die Zeit seines Geburtstages die ganze Familie, von den ältesten bis zu den kleinsten, zu einem Familienfest einzuladen.

Eine schleichende Krankheit, die ihn immer mehr schwächte, hat seine letzten Jahre getrübt. Mit großem Mut hat er sein Schicksal ertragen. Bis zum Ende haben ihn sein klarer Verstand, seine außerordentliche Intelligenz und seine Fähigkeit zum Scherz nicht verlassen. Seine Kräfte waren aber leider so sehr geschwunden, dass es ihm nicht mehr gelang, seine neue Interpretation einer Stelle im *Beowulf*, von der er mir oft begeistert berichtete, niederzuschreiben. Er verstarb ruhig am Abend des 24. März 2005.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VII
René Derolez (1921–2005)	XI
I. Älteres <i>fupark</i> und <i>fupark</i> allgemein	1
KLAUS DÜWEL und WILHELM HEIZMANN: Das ältere Fupark: Überlieferung und Wirkungsmöglichkeiten der Runenreihe	3
HEINRICH BECK: Das <i>fupark</i> und Probleme der Verschriftung/ Verschriftlichung	61
HELMUT BIRKHAN: Keltisches in germanischen Runennamen ? . .	80
HEINER EICHNER: Zu den Quellen und Übertragungswegen der germanischen Runenschrift – Ein Diskussionsbeitrag	101
ROBERT NEDOMA: Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften	109
ELMAR SEEBOLD: Das <i>fupark</i> auf den Brakteaten-Inschriften	157
II. Einzelsprachliches	169
ALFRED BAMMESBERGER: Das <i>fupark</i> und seine Weiterentwick- lung in der anglo-friesischen Überlieferung	171
JOHN HINES: The Early Runic Inscriptions from Kent and the Problem of Legibility	188
HANS FREDE NIELSEN: The Vocalism of the Undley Runes – Viewed from a North-Sea Germanic Perspective	209
RAYMOND IAN PAGE: Rune Rows: Epigraphical and Manuscript .	216
UTE SCHWAB: fa* <i>hild</i> und feha: Ein altenglischer Runenname aus Rom und ein alamannisches Runenwort aus Weingarten	233
GABY WAXENBERGER: The Representation of Vowels in Un- stressed Syllables in the Old English Runic Corpus	272

III. Das kleine Schulerloch	315
KLAUS DÜWEL: Zur Runeninschrift im Kleinen Schulerloch bei Kelheim/Donau (Bayern)	317
ROBERT NEDOMA: Zu den Personennamen in der Runeninschrift vom Kleinen Schulerloch	347
HEINER EICHNER: Zum Problem der Runeninschrift im Kleinen Schulerloch bei Oberau / Altessing	356
CHRISTIAN ZÜCHNER: Überlegungen zum Alter der Felsbilder im Kleinen Schulerloch	380
PETER PIEPER: Die Gravuren im Kleinen Schulerloch: „Echt“ oder „falsch“? Überlegungen zum Problem ihrer Qualifikation und Datierung	385
IV. Varia	395
ALESSIA BAUER: Spiegelt sich das Fupark in den Runengedichten? Die Wandlung des Fupark in der handschriftlichen Überlieferung der Runengedichte	397
ELMAR SEEBOLD: Neufunde von Runenalphabeten in Manuskripten	408
MICHAEL SCHULTE: Älteres und jüngeres Futhark – Phonologi- sche Aspekte der Reduktion des Runenalphabets	414
CHRISTIANE ZIMMERMANN: Runeninschriften als Sprechakte? Vorüberlegungen zu einer pragmalinguistischen Untersuchung der Runeninschriften im älteren Futhark	434
PER STILLE: Johannes Bureaus and the Runic Traditions	453
Fundortregister	459

I. Älteres *fupark* und *fupark* allgemein

Das ältere *Fupark* – Überlieferung und Wirkungsmöglichkeiten der Runenreihe

Elmer H. Antonsen mit Dank für eine lange und andauernde concertatio runologica. KD

VON KLAUS DÜWEL & WILHELM HEIZMANN

I. Einleitung

Nach den ersten Zeugnissen für die ältere Runenreihe in epigraphischer Darbietung auf Goldbrakteaten (im Sommer 1774 wurde das Exemplar vom Typ C aus dem Raum Vadstena, hier Nr. 15, gefunden) und der frühen Dokumentation von Steininschriften Schwedens in Johan Göranssons *Bau-til* (1750) begann man sich Gedanken zu machen, welche Funktion wohl die Runenreihe alleinstehend, gelegentlich verkürzt, vereinzelt in verderbter Gestalt, manchmal in Verbindung mit anderen Inschriften wohl haben möge. Unterschiedliche Vorschläge sind dazu gemacht worden. Bereits im Jahre 1832 hat Johan G. Liljegen in seiner *Run-Lära* zu *Fupark*-Inschriften in Schweden in gewöhnlicher Ordnung und ohne eine andere beigefügte Inschrift bemerkt, daß sie dort nur um ihrer selbst willen aufgeschrieben seien, um deren Kenntnis zu verbreiten und zu bewahren (s.u. S. 31 Anm. 126). Dazu treten im Laufe der Zeit andere Überlegungen: Lehre, Belehrung, Schmuck und Zierde, Schreibübungen, magische Mittel, aber auch Betrug leichtgläubiger Besteller oder Nutzer. Viele bekannte Runologen haben sich zu diesem Problem geäußert: Ludvig Wimmer, Sophus Bugge, Magnus Olsen, Otto von Friesen, Sigurd Agrell, Anders Bæksted, Erik Moltke, Wolfgang Krause u.a.¹ Bis heute stehen sich zwei Ansichten gegenüber: die säkular-profane (etwa Bæksted) und die religiös-magische (etwa Olsen), mit einer in den jüngeren Arbeiten zu beobachtenden Tendenz, die profane Deutungsmöglichkeit vorzuziehen. Wir wollen anhand einer neuen, vollständigen Materialübersicht der *Fupark*-Inschriften in der älteren Runenreihe die Problematik noch einmal unter Berücksichtigung

¹ Vgl. Nielsen 1985; Seim 1998, S. 164 ff.

des jeweiligen Kontextes erörtern, dabei auch methodische Grundlagen und Voraussetzungen ansprechen und schließlich ein erneutes Votum für die Möglichkeit einer magischen Deutung solcher Fupark-Inschriften abgeben.

II. Überlieferung

Bislang sind 15 Inschriften bekannt (wobei modelgleiche Brakteaten nur einfach, modelverwandte dagegen doppelt gezählt werden), in denen nach unserer Auffassung² die Runenreihe des älteren Fupark vollständig oder in verkürzter, in verstellter oder depravierter Form überliefert bzw. vermutet wird. Es handelt sich dabei im Einzelnen um folgende Denkmäler, die wir zunächst in alphabetischer Reihenfolge der Fundortnamen mit knappen Steckbriefen vorstellen. Das Schwergewicht liegt dabei zunächst auf der Lesung der Inschriften, doch ist diese häufig so eng mit einer bestimmten Deutung verbunden, daß sich beides nicht immer trennen läßt. Eigene Deutungsvorschläge dagegen werden hier in Abschnitt III aufgrund von detaillierten Kontextanalysen erarbeitet.

1. Silbervergoldete Bügelfibel von Aquincum;³ Datierung: gegen 530; Schatzfund; Abb. 1a/b.

rechtsläufig I: **fuparkgw** II: **jlain : kjia**

Inschrift I zeigt die erste Achterreihe (*ætt*) vollständig. Inschrift II ist nicht sicher deutbar. **kjia** wird seit Krause (nach H. Kuhn) zu aisl. *kinga* f. 'Brustschmuck' gestellt⁴ und ist mit Grønvik wohl als terminus technicus für 'Bügel-fibel' aufzufassen. Die vorangehende Runenfolge **jlain** ergibt so keinen Sinn, weil kein germanisches Wort mit *jl* anlautet. Grønvik schlägt daher vor, statt der **j**-Rune eine **k**-Rune zu lesen und gelangt so zu *klain* 'zierlich, fein, hübsch', was dann zusammen mit *kinga* auf die Runen-fibel selbst zu beziehen wäre.⁵ Gegen diese an sich nicht unplausible Lösung spricht jedoch der epigraphische Befund. Methodisch nicht gesicherte Deutungen bieten Looijenga (Rest einer Besitzerinschrift auf *-l* mit *aig* statt *ain*

² Die problematische Inschrift von Ødemotland, in der gelegentlich eine Fupark-Inschrift vermutet wurde (KJ, S. 72; MacLeod/Mees 2004, S. 258 f.), bleibt hier unberücksichtigt.

³ KJ, S. 7; Schnall 1973, S. 11; Antonsen 1975, Nr. 102; Opitz 1977, S. 7, 181 f.; Meli 1988, S. 87 f.; Düwel 2001, S. 25, 57; Antonsen 2002, S. 179; Looijenga 2003, S. 226 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 88.

⁴ KJ, S. 24; noch anders Krause 1962, S. 442.

⁵ Grønvik 1985, S. 178 f.

zu germ. **aigan* ‘besitzen’)⁶ und McKinnell/Simek (**j** und **l** als Begriffsru-
nen, *aig* als Imperativ: „(gute Wünsche für das) Jahr! Gesundheit! besitze
die Fibel!“).⁷

2. Silbervergoldete Bügelfibel von Beuchte;⁸ Dat. ca. 550; Frauen-
grab; Abb. 2.

rechtsläufig I: **fuparzj** II: **buirso**

Inscript I besteht aus einem abgekürzten Futhork mit den ersten fünf Runen
der ersten *ætt* sowie zwei Runen aus der zweiten *ætt*, diese jedoch nicht in
der üblichen Reihenfolge. Inscript II ist in der überlieferten Form nicht zu
deuten, doch läßt sich durch Umstellung der 3. und 4. Rune zwanglos der
Männernamen *Būriso* gewinnen, der gegenüber einem Frauennamen *Burisō*⁹
vorzuziehen ist.¹⁰

3. Kalksteinsäulenfragment von Breza;¹¹ Dat. um 535; Teil eines
ausgegrabenen Gebäudekomplexes, der zunächst durchgehend als
Sakralbau aufgefaßt wurde, in jüngerer Zeit aber auch als Profan-
bau angesprochen wird; Abb. 3a/b.

rechtsläufig: **fuparkgwhniīpzstem!**

Die Inscript überlieferte ursprünglich wohl die vollständige Runenreihe bis
auf die ausgelassene (oder fehlplazierte?) **b**-Rune. Die Runen **ŋ**, **d** und **o**
fehlen auf Grund von Beschädigung. Daß davon auch die **b**-Rune betroffen
war,¹² erscheint kaum plausibel, da dies eine sonst nicht belegte Platzierung
der Rune innerhalb der Runenreihe voraussetzt. Neben dem Futhork sind auf
einem anderen Säulenfragment auch ein lateinisches Alphabet sowie ver-
schiedene andere, ikonische und buchstabenähnliche, Graffiti erhalten.

⁶ Looijenga 2003, S. 227.

⁷ McKinnell/Simek 2004, S. 88.

⁸ KJ 8; Schnall 1973, S. 18; Antonsen 1975, Nr. 106; Düwel 1976; Opitz 1977, S.
10, 181; Meli 1988, S. 93 f.; Düwel 1992a, S. 353 ff.; Düwel 2001, S. 18 f., 25, 57 f.;
Antonsen 2002, S. 147; Looijenga 2003, S. 229 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 88 f.

⁹ So Antonsen 1975, S. 78; 2002, S. 147.

¹⁰ Vgl. Nedoma 1998, S. 44, Anm. 44; Nedoma 2004, Nr. 30.

¹¹ KJ 5; Arntz/Zeiss 1939, S. 143 ff.; Schnall 1973, S. 20 f.; Antonsen 1975, Nr. 104;
Opitz 1977, S. 12 f., 202 ff.; Meli 1988, S. 43, 98; Looijenga 1999; Düwel 2001, S.
57; Antonsen 2002, S. 179; Looijenga 2003, S. 50 ff., 231 ff.; McKinnell/Simek
2004, S. 87.

¹² Looijenga 1999, S. 272; 2003, S. 232.

4. Silbervergoldete Bügelfibel von Charnay,¹³ Dat. 2. H. 6 Jh.; Gräberfeld, wohl einem Frauengrab zugehörig; Abb. 4a/b.

rechtsläufig Ia: **fuparkgwhnijpzbem** Ib: **!upfnpai ! id** Ic: **dan ! liano**

rechtsläufig II: **ʔR** III: **īia**

Der erste Teil der Inschrift bietet ein bis auf die letzten vier Runen vollständiges Fupark. Ob das Fehlen dieser vier Zeichen durch Platzmangel zu erklären ist, muß offen bleiben, zumal die Reihenfolge der Ritzungen der am Fibelkopfrand umlaufenden Inschrift (I) nicht bestimmt werden kann. Die Inschriftenteile Ib und c seien nach Krause als *u(n)þf(i)npai Iddan Liano* ‘möge die Liano den Idda herausfinden’ zu lesen, was so zu verstehen sei, daß Liano „den Namen des Idda beim Entziffern der Runeninschrift mit Hilfe des Futharks“ herausfinden solle und diesem damit „wohl eher ein spielerischer Lehrzweck“ zukäme. Eine solche Prozedur ist nur schwer vorstellbar, fehlt ihr doch ein nachvollziehbarer ‘Sitz im Leben’. Antonsens Deutung „für (meinen) Ehemann Iddo. Liano“¹⁴ beruht auf einer problematischen Lesung (**fapai** statt **fnpai**), da Rune 4 eindeutig als **n** und nicht als **a** zu bestimmen ist. Den komplizierten und kaum nachvollziehbaren Weg einer gematrigen Interpretation beschreitet Klingenberg.¹⁵ Problematisch ist der Versuch, in den Inschriften II und III eine kryptische Wiedergabe von *kingia* (vgl. hier Nr. 1) zu sehen.¹⁶

5. Brakteat IK 260 Grumpan-C,¹⁷ Dat. ca. 475–500 (H2);¹⁸ Hortfund; Abb. 5.

rechtsläufig: **fuparkgw.....hnijp??[...]....tbemlḡod.....**

Der Brakteat überliefert ein vollständiges Fupark mit den im Vergleich zu Kylver (siehe Nr. 9) verschiedenen Zeichenfolgen *i p* und *o d* (wie hier Nr.

¹³ KJ 6; Arntz/Zeiss 1939, S. 173 ff.; Schnall 1973, S. 23 ff.; Antonsen 1975, Nr. 105; Opitz 1977, S. 14 f., 182; Roth/Düwel 1981; Meli 1988, S. 100 ff.; Düwel 2001, S. 57; Antonsen 2002, S. 152; Looijenga 2003, S. 235 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 87 f.

¹⁴ Antonsen 1975, S. 77; 2002, S. 152.

¹⁵ Klingenberg 1973, S. 267 ff.

¹⁶ MacLeod/Mees 2004, S. 256 f.

¹⁷ KJ 3; Vg 207; IK II (Text), S. 78; Antonsen 1975, Nr. 91; Düwel 2001, S. 50 f.; Antonsen 2002, S. 178; Looijenga 2003, S. 206; Nowak 2003, S. 194 ff., 201 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 70.

¹⁸ Die Datierung der Inschriftenbrakteaten erfolgt nach einem noch unveröffentlichten Manuskript von Morten Axboe (in Druckvorbereitung).

15). Die Inschrift wird durch abnehmende waagerechte Punktreihen (8–7?–6) deutlich in drei Achtergruppen (*ættir*) eingeteilt. Die beiden letzten Runen der zweiten *ætt* und die ersten darauf folgenden Punkte sind infolge einer Verdrückung nicht mehr zu erkennen. Daß hier die erste Gruppe unter den Hufen angebracht ist, dürfte weniger Zufall als intendierte Positionierung sein, da auf Brakteaten noch zwei weitere Male Fupark-Abbraviaturen unmittelbar zwischen den Hufen plaziert werden.¹⁹

6. Brakteat IK 392 Gudme II-C;²⁰ Dat. ca. 475–500 (H2); Hortfund; Abb. 6.

rechtsläufig: **fupar**

Der in drei modelgleichen Exemplaren vorliegende Brakteat zeigt eine hinter dem großen Haupt positionierte Fupark-Abbraviatur.

7. Silbervergoldete Bügelfibel von Herbrechtingen;²¹ Dat. um 575; Frauengrab; Abb. 7.

rechtsläufig: **fpae** – unterhalb des Nadelhalters ein gegenständiges lat. F. Die Deutung der Inschrift wird dadurch erschwert, daß die Fibel nur in einer Abbildung bei Arntz/Zeiss zugänglich ist, bei der die Runen nachgezogen sind. In der Forschung wurde die Inschrift überwiegend als Fupark-Abbraviatur (**fpae**) bzw. Fupark-Abbraviatur mit Begriffsrunen (**fpa** + **e**, **fp** + **ae**) aufgefaßt. Für die Aufteilung in 2 + 2 Runen könnte nach Ute Schwab sprechen, daß das Runenpaar **ea/ae** mehrfach auf nordischen Runendenkmälern begegnet, so auf dem Amulettstein von Utgård (KJ 51) und auf dem Brakteaten IK 291 Lekkende Have-C (KJ 126), unsicher bleiben IK 13,1–3 Allesø-B/Bolbro(I)-B/Vedby-B und IK 129,2 Darum(IV)-B. Im Bereich des Alamannischen ist **ea** runisch auf einer der paarigen Bügelfibeln von Dischingen²² sowie in lateinischen Buchstaben (EA) auf dem Riemendurchzug von Jengen²³ belegt. Ute Schwab verweist in diesem Zu-

¹⁹ IK 153 Schonen(II)-C, hier Nr. 13 und IK 585 Sct Ibs Vej-C, hier Nr. 14; vgl. Hauck 1998, S. 498; 1998a, S. 319; Heizmann 2003, S. 253 f.

²⁰ IK III (Text), S. 311; Düwel 2001, S. 25; Antonsen 2002, S. 178; Looijenga 2003, S. 206; Nowak 2003, S. 201, 303; McKinnell/Simek 2004, S. 71.

²¹ KJ 154; Arntz/Zeiss 1939, S. 262 ff.; Schnall 1973, S. 44 f.; Opitz 1977, S. 27, 80, 205; Meli 1988, S. 118 f.; Schwab 1998, S. 410 f., 420; Quast 1999; Looijenga 2003, S. 266.

²² KJ 155; Opitz 1977, S. 16; Meli 1988, S. 103 ff.; Looijenga 2003, S. 236 f.

²³ Düwel 1994a, S. 267; Schwab 1998, S. 411.

sammenhang darauf, daß sich die beiden Vokale „unter den Zeichensequenzen des ‘mächtigsten Gottesnamens’ bei hellenistischen Amuletten“ finden, doch lehnt sie eine Übernahme aus diesem Bereich wegen des Alters der nordischen Belege (5. Jh.) ab. Statt dessen operiert sie nach Krause mit der Annahme zweier Begriffsrunen, **e** für **ehwaz* ‘Pferd’, **a** für **ansuz* ‘Ase’,²⁴ was jedoch durch den epigraphischen Befund, der keinerlei Auszeichnung einzelner Runen oder Runensequenzen erkennen läßt, nicht gedeckt wird. Das erste Runenpaar der Inschrift (**fb**) ließe sich als Fupark-Abbreviatur oder nach einem Vorschlag Ute Schwabs als abgekürzte Schreibung für *fēhta þit* (o.ä.) ‘malte dies’ verstehen, womit das ‘Schreiben’ selbst „als magische Handlung, als ‘performativer Akt’“ zu verstehen sei.²⁵

8. Brakteat IK 101 Kongsvad Å-A, früher Faxe;²⁶ Dat. ca. 475–500 (H2); Hortfund; Abb. 8.

linksläufig: **foslau**

Die Inschrift wird nach Krause überwiegend in zwei Komplexe aufgeteilt (**fo** + **slau**). Bei **fo** liegt möglicherweise ein auf die erste und letzte Rune verkürztes Fupark – wobei allerdings anzumerken wäre, daß die beiden vollständigen Fupark-Reihen auf Brakteaten auf **d** ausgehen – nach dem Vorbild antiker AΩ/AO-Inschriften vor,²⁷ die Ute Schwab nicht nur für merowingerzeitliche lateinische Inschriften nachgewiesen hat,²⁸ sondern auch als Runenformel wahrscheinlich machen konnte.²⁹ Die Runensequenz **slau** dürfte als umgestellte *salu*-Formel zu verstehen sein, die als **salusalu** auf dem Brakteaten IK 105 Lellinge-B begegnet. Den Weg zur Deutung dieses Wortes wies von Grienberger bereits 1906, als er es mit dem germanischen Verbalsubstantiv **salō* f. verknüpfte.³⁰ Das entsprechende Verbum germanisch **saljan* hat im Gotischen die Bedeutung ‘opfern’. Damit wäre

²⁴ Schwab, 1998, S. 409 f.

²⁵ Schwab 1998, S. 410 f., 420.

²⁶ KJ 122; DR Br. 48; IK I (Text), S. 180; Düwel 2001, S. 53; Nowak 2003, S. 201, 302, 304 ff.; McKinnell/Simek 2004, S. 80.

²⁷ Düwel 1998a, S. 273.

²⁸ Schwab 1998, S. 383, 391.

²⁹ Schwab 1998, S. 395 ff.

³⁰ von Grienberger 1906, S. 138.

salu als runisches Opferwort gewonnen.³¹ Aus sprachlichen³² wie sachlichen³³ Gründen ist dagegen abzulehnen die Deutung von Lundeby, der *salu* mit anord. *söl*, der Bezeichnung einer Tangart, verband.³⁴ Ebenso hat Morris' Deutung als Frauennamen keine Nachfolge gefunden.³⁵

9. Kalksteinplatte von Kylvær;³⁶ Dat. Anf. 5. Jh.; Grabfund; Abb. 9. rechtsläufig: I: **fuparkgwhnijpirstbemlgdo** [tannenbaumartiges Zeichen] II: **sueus**

Die Runeninschrift befindet sich auf einer zu einem Steinkistengrab gehörigen Kalksteinplatte. Zwar bleibt unsicher, wo genau die Platte innerhalb des Grabes ihren Platz hatte und in welche Richtung (nach innen oder außen) die beritzte Seite gewendet war, doch „ist es im höchsten Grad wahrscheinlich, daß der Runenstein im engsten Zusammenhang mit der Grabkammer stand, daß also die Runen von Haus aus nicht dazu bestimmt waren, von Menschen gelesen zu werden“.³⁷ Inschrift I besteht aus einem vollständigen Fupark, das im Vergleich zu den beiden auf Brakteaten belegten Reihen (hier Nr. 5 und 15) die abweichende Zeichenfolge *p i* und *d o* zeigt. Da diese Schlußfolge *d o* im sog. 'Isruna-Traktat' und am Ende des angelsächsischen Fupark sowie möglicherweise auch auf der Inschrift des Brakteaten IK 101 Kongsvad Å-A (Nr. 8) vorkommt, wird sie als die ursprünglichere angesehen. Ein weiteres Argument liefern die Runennamen, denn nur die Schlußfolge *d o* ermöglicht die Opposition aus eröffnender **f**-Rune (**fehu* 'beweglicher Besitz') und schließender **o**-Rune (**ōþalan* 'ererbter Besitz').

Unterschiedliche Deutungen hat das baumartige Zeichen erfahren. Die asymmetrische Anordnung von sechs Seitenzweigen zur Linken und acht zur Rechten schließt eine Deutung als 'verstärkte' **t**-Rune³⁸ weitgehend aus.

³¹ Antonsen 1975, S. 71; Grønvik 1999, S. 14 f.; Antonsen 2002, S. 213; Beck 2002, S. 54 ff.; McKinnell/Simek 2004, S. 96 f.

³² Grønvik 1999, S. 15.

³³ Morris 1984, S. 8.

³⁴ Lundeby 1982.

³⁵ Morris 1984.

³⁶ KJ 1; G 88; Klingenberg 1971, S. 179 ff.; 1973, S. 288 ff.; Antonsen 1975, Nr. 30; Düwel 2001, S. 24 f., 99; Düwel 2001a; Antonsen 2002, S. 176 f.; Looijenga 2003, S. 332 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 86.

³⁷ KJ, S. 12.

³⁸ KJ, S. 13; Jansson 1984, S. 13 f.; 1987, S. 14.

Krause macht darauf aufmerksam, „daß sich bei der Multiplikation der beiden Zweigreihen 6 x 8 die Zahl 48 ergibt, d.h. die doppelte Anzahl der Runen des vollständigen Futharks“.³⁹ Beachtenswert scheint auch der Hinweis von Klingenberg,⁴⁰ wonach die Summe der Seitenzweige die Zahl 14 ergibt. An 14. Stelle des Kylver-Fupark erscheint, abweichend von der sonst durchgehend überlieferten Reihenfolge, die **ī**-Rune. Daß das baumartige Zeichen mit seinen 14 Seitenzweigen just auf jene Rune verweist, die nach ihrem Begriffswert als Eibenrune bezeichnet wird, möchte man kaum für Zufall halten wollen.

Inschrift II zeigt das Palindrom **sueus**, bei dem die erste Rune als Wenderrune auftritt. Erwogen wurde der sprachlich höchst problematische⁴¹ Zusammenhang mit gotisch *eus* ‘Pferd’,⁴² das in seiner Doppelung auf Odins achtbeiniges Pferd Sleipnir verweisen könnte. Eindeutig mit dem Totenkult in Zusammenhang gebracht wird das achtbeinige Pferd auf gotländischen Bildsteinen des 8. Jahrhunderts, wo es als Reittier des Toten nach Walhall dient.

10. Brakteat IK 110 Lindkær-C;⁴³ Dat. ca. 475–500 (H2); Einzel-Feldfund; Abb. 10.

linksläufig: **fuparkgwhnelat?tsuao?y**

Von den 22 Zeichen der Inschrift folgen die ersten 10 Runen erkennbar der Reihenfolge des Fupark. Für den Rest rekonstruiert Seebold mit nachvollziehbaren Argumenten, die gleichwohl erhebliche Emendationen und Umstellungen voraussetzen, einen zugrunde liegenden Archetypus eines Fupark, bei dem nur die **m**-Rune aus unerfindlichen Gründen ausgelassen wurde. Einen Teil der vom sonst üblichen Fupark abweichenden Formen deutet er als Besonderheiten eines nordost-jütischen Zeichenkomplexes.⁴⁴ Der Versuch Ottar Grønviks, die Runen 11–22 in eine semantisch lesbare Inschrift zu überführen (vgl. unten zu Nr. 12), ist im Vergleich dazu deutlich problematischer.⁴⁵

³⁹ KJ, S. 13.

⁴⁰ Klingenberg 1973, S. 278 ff.

⁴¹ Antonsen 2002, S. 177.

⁴² Marstrander 1952, S. 163 f.; vgl. Klingenberg 1973, S. 276 ff.

⁴³ KJ 4; IK I (Text), S. 194; Antonsen 1975, Nr. 89; Birkmann 1995, S. 80 f.; Düwel 2001, S. 25, 50; Antonsen, 2002, S. 178; Looijenga 2003, S. 210; Nowak 2003, S. 196 ff., 200; McKinnell/Simek 2004, S. 71.

⁴⁴ Seebold 1991, S. 481 ff.

⁴⁵ Grønvik 1996, S. 198 ff.

11. Brakteat IK 312,1&2 Overhornbæk(II)-A/Raum Vendsyssel-A,⁴⁶
Dat. ca. 500–530 (H3); Hortfund/Fundumstände unbekannt; Abb.
11.

rechtsläufig: **?uþapit?ih?ilaldt?uiuu?tw?**

Für den Anfang der aus 26 Zeichen bestehenden Inschrift zieht Düwel ein Futhork-Zitat in Betracht.⁴⁷ Offen bleibt dabei allerdings, wie viele Zeichen in dieses angenommene Zitat einzubeziehen wären, die ersten 4 (**?uþa**) oder die ersten 10 (**?uþapit?ih**), wie Nowak annimmt. In letzterem Fall wiche dann die Sequenz in mindestens sieben Punkten vom Ideal-Futhork ab.⁴⁸ Einen anderen Weg beschreiten Seebold und Grønvik, die jeweils semantisch lesbare Inschriften herausemendieren, deren Unsicherheit die völlig divergierenden Ergebnisse mehr als offen legen. Nach Grønvik wäre die Zeichenfolge als *aluþa þit si hwilalda ai wiu wea aþal* ‘vom Bier soll dies dem Ruhe-Volk (= den Toten) gehören: immer (oder: für alle Zeit) weihe ich den Wohnsitz der Götter’ zu rekonstruieren.⁴⁹ Seebold gelangt mit wesentlich plausibleren Argumenten zu einer Lesung *ouþa þit æih uilaldz nu uiuu rz þo* ‘Ich besitze dieses Kleinod. Als X aber weihe ich diese Runen.’⁵⁰ In beiden Fällen wäre die Inschrift aus den Futhork-Belegen auszuscheiden.

12. Brakteat IK 140 Overhornbæk(III)-C;⁵¹ Dat. ca. 500–530 (H3);
Hortfund; Abb. 12.

linksläufig: **þrkǫghñela?ǫ?sulo?h**

Das mit IK 110 modelverwandte Stück (siehe hier Nr. 10) zeigt eine Inschrift mit 19 Zeichen, die mit der Inschrift jenes Brakteaten deutliche Gemeinsamkeiten aufweist. Es fehlt im Vergleich der Anfang (**fu**) sowie die 4. Rune (**ǫ**) des Futhork. Die eigenartigen Auswüchse der **h**-Rune erklärt Seebold einleuchtend als zwei Trennpunkte, mit denen die erste *ætt* abgetrennt wurde und die durch die Drehung des Zeichens auf die falsche Seite gera-

⁴⁶ KJ 129; DR Br. 21; IK II (Text), S. 147 f.; Birkmann 1995, S. 81; Düwel 2001, S. 25, 50; Nowak 2003, S. 199 f.; McKinnell/Simek 2004, S. 71 f.

⁴⁷ IK II (Text), S. 148.

⁴⁸ Nowak 2003, S. 199 f.

⁴⁹ Grønvik 1996, S. 211 ff.

⁵⁰ Seebold 1991, S. 484 f.

⁵¹ KJ 4; IK I (Text), S. 242; Antonsen 1975, Nr. 89; Birkmann 1995, S. 80 f.; Düwel 2001, S. 25, 50; Antonsen, 2002, S. 178; Looijenga 2003, S. 212; Nowak 2003, S. 197 ff.; McKinnell/Simek 2004, S. 71.

ten sind. Vergleichbares findet sich bei der 13. Rune. Damit wäre für den Archetypus der Inschrift eine Aufteilung in drei Achterreihen vorauszusetzen.⁵² Bei der insgesamt überzeugenden Annahme einer intendierten Fußark-Inschrift sind alle Versuche, aus der Zeichenfolge einzelne Sequenzen herauszulösen und einer sinnvollen Deutung zuzuführen (**hagela ala a[n]su** ‘aller Hagel auf Einen der Asen’, so Looijenga)⁵³ oder sich gar die ganze Inschrift als verstehbaren Text zurecht zu legen (**(pr(i)t(u)gp hagela ala a asulo alh** ‘Alle Rechtschaffenen zum Heiligtum der lieben Göttin!’, so Grønvik),⁵⁴ als willkürlich abzulehnen.

13. Brakteat IK 153 Schonen(II)-C;⁵⁵ Dat. ca. 500–530 (H3); Hortfund; Abb. 13.

linksläufig: **fupr**

Der von Krause schon in der ersten Auflage der *Runeninschriften im älteren Futhark* vorgeschlagenen Lesung als **fupi**⁵⁶ sind in der Folgezeit bis auf wenige Ausnahmen (**fuwu** bzw. **fupu**)⁵⁷ die meisten Darstellungen gefolgt. Da jedoch der Hauptstab der **f**-Rune gleichzeitig als rechter Rahmen dient, darf auch der linke Rahmen mit Jacobsen und Moltke (DR) in die Zeichenkonstruktion einbezogen werden, zumal sonst der rechte obere Knick der Rahmenlinie überhaupt nicht zu erklären wäre. Da die beiden Stäbe der Rune an der Basis nicht parallel stehen, sondern sich erkennbar annähern, liegt hier die von der **u**-Rune nur schwer zu unterscheidende Sonderform der **r**-Rune vor, die auf Brakteaten mehrfach belegt ist.⁵⁸ Unbestritten handelt es sich hier um eine weitere Fußark-Abbrueviatur, deren Plazierung zwischen Vorder- und Hinterhuf Beachtung verdient.

⁵² Seebold 1991, S. 481 ff.

⁵³ Looijenga 2003, S. 212 f.

⁵⁴ Grønvik 1996, S. 198 ff.

⁵⁵ KJ 4, Anm. 2; DR Br. 68; IK I (Text), S. 266; Düwel 2001, S. 25, 51; Looijenga 2003, S. 214 f.; Nowak 2003, S. 201, 303; McKinnell/Simek 2004, S. 72.

⁵⁶ Krause 1937, S. 18.

⁵⁷ DR (Text), S. 543.

⁵⁸ Morris 1988, S. 116 f.; Antonsen 2002, S. 65; Heizmann 2003, S. 252; Nowak 2003, S. 110 ff., CXXIX f.

14. Brakteat IK 585 Sct Ibs Vej-C;⁵⁹ Dat. ca. 475–530 (H2–H3); Einzelfund; Abb. 14.

I: **nhþ??!** II: **auþrkǫf**

Inscription I entzieht sich einer gesicherten Lesung und Deutung. Schon die Schriftrichtung bleibt unklar. Es besteht eine gewisse Nähe zur Inschrift I auf dem Brakteaten IK 225 Broholm(I)-A/Oure. Ob ein Element *þul* bei rechtsläufiger Lesung enthalten ist (vgl. IK 364 Unbekannter Fundort-C), muß offen bleiben. Bei der zwischen den Hufen angebrachten Inschrift II könnte es sich vielleicht um eine rechtsläufige umgestellte Fupark-Abbréviation (**fupark**) handeln.⁶⁰

15. Brakteat IK 377,1&2 Vadstena-C/Raum Mariedam-C;⁶¹ Dat. ca. 500–530 (H3); Hortfund; Abb. 15.

tuwatuwa.fuparkgw:hniǰǰbrs:tbemlgo...

Die Inschrift läßt sich in zwei Teile zerlegen. Die Lesung der Anfangs-Rune im ersten Teil als **t** (statt **l**) haben Williams und Lundeby gesichert.⁶² Der zweite, von der Runensequenz **tuwatuwa** (so schon Krause)⁶³ durch einen Punkt abgetrennte Teil zeigt die gleiche Runenfolge wie IK 260 Grumpan-C, doch sind die schließende **d**-Rune sowie eventuell folgende Punkttrenner durch die Öse verdeckt. Die Einteilung in drei Achtergruppen erfolgt hier durch zwei senkrecht angeordnete Punkte. Der erste Teil der Inschrift (**tuwatuwa**) ist der Gruppe der sog. Formelwörter zuzurechnen und wird heute nach Grønvik in Analogie zu der Opferwortsequenz auf IK 105 Lellinge-B (**salusalu**) überwiegend zu aind. *dīvaḥ* ‘Verehrung, Ehrenbezeugung, Opfergabe’ gestellt.⁶⁴ Abzuweisen ist dagegen nicht nur aus sprachlichen Gründen⁶⁵ die Deutung von Williams und Lundeby, die *tuwa* mit anord. *tó* in der Bedeutung ‘Leinen und Wolle in unbearbeitetem Zustand’ verbinden.⁶⁶ Auf Brakteaten begegnet aus dem pflanzlichen Bereich

⁵⁹ Stoklund 1998; 1998a; Hauck/Heizmann 2003; Nowak 2003, S. 201.

⁶⁰ Heizmann 2003, S. 250 ff.; vgl. Stoklund 1998, S. 263; 1998a, S. 6.

⁶¹ KJ 2; Ög 178; IK II (Text), S. 240 f.; Klingenberg 1973, S. 280 ff.; Antonsen 1975, Nr. 90; Düwel 2001, S. 25, 50; Antonsen 2002, S. 177; Looijenga 2003, S. 220 f.; Nowak 2003, S. 193 ff.; McKinnell/Simek 2004, S. 70.

⁶² Lundeby/Williams 1992, S. 15.

⁶³ Krause 1937, S. 11.

⁶⁴ Grønvik 1999, S. 15 f.; vgl. Beck 2002, S. 58 ff.; ablehnend Lindeman 2000.

⁶⁵ Vgl. Grønvik 1999, S. 15 f.

⁶⁶ Lundeby/Williams 1992, S. 21 f.

sonst nur noch das Wort *laukar*, das sich jedoch auf vielfältige Weise in die Brakteatenikonographie integrieren läßt,⁶⁷ während Williams und Lundeby einen entsprechenden Nachweis für ihre Deutung schuldig bleiben.

Zusammenfassend läßt sich für die Fupark-Inschriften der älteren Runenreihe folgender Befund beschreiben:

1. Fundort. Eine Kartierung der Fundorte zeigt eine Verteilung, die sich im großen und ganzen mit der geographischen Verteilung der Runeninschriften im älteren Fupark insgesamt deckt. Vertreten sind der Norden mit Schweden (Nr. 9; 13; 15), Dänemark (Nr. 5; 6; 8; 10; 11; 12; 14) und Norddeutschland (Nr. 2), der Osten (Nr. 1; 3) sowie mit bislang je einer Inschrift der Westen (Nr. 4) und der Süden⁶⁸ (Nr. 7). Eine auffällige Ausnahme bildet Norwegen, aus dem bislang keine einzige Fupark-Inschrift aus älterer Zeit vorliegt, während sie dort in späterer Zeit (jüngeres Fupark, Alphabetrunen) recht zahlreich auftreten.⁶⁹

2. Fundkontext. Die überwiegende Zahl der Objekte mit Fupark-Inschriften stammt aus Hortfunden (Nr. 1; 5; 6; 8; 11; 12; 13; 15) gefolgt von Grabfunden (Nr. 2; 4; 7; 9). Da die Inschriftenträger zum größten Teil aus Edelmetall bestehen (vgl. Punkt 4), ist dieser Befund kaum überraschend. Hinzu kommen zwei Einzelfunde von Brakteaten (Nr. 10; 14) sowie die ganz für sich stehende Steininschrift auf der Säule eines Gebäudekomplexes (Nr. 3).

3. Zeitstellung. Die Fupark-Inschriften entstammen durchweg dem 5. und 6. Jahrhundert. Es fehlen somit Zeugnisse aus der älteren und der jüngsten Periode des älteren Fupark. Nedoma versteht diesen Befund dahingehend, daß es sich bei den Fupark-Inschriften um ein erst später auftretendes Phänomen handelt, das nicht ursprünglich zur Runenschrift gehörte.⁷⁰

4. Inschriftenträger. Fupark-Inschriften sind bis auf zwei Ausnahmen nur auf Metall überliefert. Dabei zeigt sich insgesamt ein überproportionaler Anteil von Brakteateninschriften auf Gold (9 von 15), der den herausragenden Anteil dieser Inschriftenträger an der Gesamtüberlieferung der älteren Runen (etwa 40% von insgesamt 360–370 Inschriften) noch weit übertrifft. Vier Inschriften sind auf silbervergoldeten Bügelfibeln angebracht, zwei in Kalk-

⁶⁷ Heizmann 1987.

⁶⁸ Die geographische Angabe 'Süden' wird hier eingeschränkt auf die alamannische Runenprovinz bezogen. Die Inschrift von Breza wird hier dem geographischen Bereich 'Osten' zugeordnet.

⁶⁹ Seim 1998.

⁷⁰ Nedoma 1998, S. 40.

stein geritzt. Auffällig an diesem Befund ist das vollständige Fehlen von Fupark-Inschriften auf organischen Materialien wie Holz oder Knochen.

5. Inschriften. Unter formalen Gesichtspunkten betrachtet, lassen sich für die Fupark-Inschriften folgende Feststellungen treffen:

- a) die Runen zeigen keine besonderen graphischen Auszeichnungen etwa in der Art von Kragehul oder Lindholmen;
- b) es treten keine Binderunen auf;
- c) nur auf Kylver gibt es Wenderunen (**a**, **b**);
- d) die Fupark-Inschriften sind immer fortlaufend geschrieben, nie auf mehrere Zeilen verteilt;
- e) die Abgrenzung der Achtergruppen wird nicht einheitlich markiert oder fehlt ganz;
- f) die Runenreihen zeigen die abweichende Reihenfolge **īþ** (Nr. 3; 4; 5; 15) versus **þī** (Nr. 9) sowie **od** (Nr. 5; 15) versus **do** (Nr. 9);
- g) graphische Besonderheiten einer Gruppe von Brakteateninschriften (hier vertreten durch Nr. 10; 11; 12) lassen sich vielleicht mit Seebold als Herausbildung eines eigenständigen nordost-jütischen Zeichenkomplexes verstehen.⁷¹

6. Inschriftenbefund. Bei den Inschriften sind zu unterscheiden:

- a) Vollständige Inschriften ohne und mit Schrift-Kontext (Nr. *3?; 5; 15 : 9);⁷²
- b) verkürzte bzw. abgekürzte Inschriften ohne und mit Schrift-Kontext (Nr. 6; 13 : 1; 2; 4; 7?; 8);
- c) depravierte Inschriften mit intendierter Vollständigkeit ohne Schriftkontext (Nr. 10; 12) sowie verkürzt mit Schriftkontext (Nr. 11?; 14).

III. Kontextanalyse und Interpretation

Nach der Aufstellung des überlieferten Befundes soll in einem zweiten Abschnitt mit einer detaillierten Kontextanalyse der Versuch unternommen werden, Aufschlüsse über die gedankliche Konzeption zu ermitteln, die

⁷¹ Seebold 1991, S. 481 ff.

⁷² Der Asterisk (*) kennzeichnet die Inschrift als ursprünglich vollständig. Das Fragezeichen (?) problematisiert die Zuordnung zu einer Inschriften-Gruppe oder den Fupark-Inschriften generell.

hinter dem Eintrag von Fupark-Inschriften vermutet werden darf, um so aus der denkbaren Vielzahl an Möglichkeiten (Didaxe, probatio pennaе, Verzierung, Magie etc.) die wahrscheinlichste(n) herauszufiltern und den einzelnen Inschriften zuzuordnen. Dabei gilt es zunächst, grundsätzlich zwischen einem innerschriftlichen (1) und einem außerschriftlichen Kontext zu unterscheiden (2).⁷³

Zum innerschriftlichen Kontext (1) zählt vor allem die Anzahl von Inschriftenkomplexen, die auf der Fläche des Inschriftenträgers auf verschiedene Weise, auch zeitlich, verteilt sein können. Im einzelnen ist dabei zu prüfen, ob diese Komplexe im Blick auf vergleichbare Sequenzen vollständig oder fragmentarisch, normal gestaltet oder depraviert sind, ob sie einen zusammengehörigen Kontext bilden oder nur teilweise verbunden oder gar isoliert stehen. In einem nächsten Schritt ist dann die Abgrenzung innerhalb fortlaufend geschriebener Komplexe (*scriptio continua*), also die Abteilung in verstehbare Einheiten (Wortseparierung) zu ermitteln. Zu beachten ist weiter die Vergesellschaftung mit außerschriftlichen Zeichen (Beizeichen, Symbole) und Bilddarstellungen. Dabei ist zu fragen, ob etwa der oder die Schriftkomplex(e) auf die Bilddarstellung bezogen werden können oder vielleicht sogar als Bei- oder Unterschrift des Bildes verstanden werden können. Ferner gehört hierher, wie einzelne Inschriftenpartien von einander abgegrenzt sind und welche Funktion eine solche Abgrenzung erfüllt.⁷⁴

Der außerschriftliche Kontext (2) umfaßt eine Reihe von Merkmalen, die sich vom Kleinen zum Großen hin bewegend etwa folgendermaßen beschreiben läßt. Zuerst ist das Material des Inschriftenträgers festzustellen, da sich daraus eine unterschiedliche Art der Inschriftenanbringung ergibt. Diese zu beobachten ist wichtig, weil bei verschiedenen Techniken im größeren oder kleineren Umfang Fehler auftreten können. Des weiteren ist das Material des Inschriftenträgers auch deshalb von Bedeutung, weil die jeweilige 'Stoffheiligkeit' (etwa Gold versus Blei) eine Rolle spielen kann. Ein zweiter, außerordentlich wichtiger Punkt betrifft den spezifischen

⁷³ Eine Kontextanalyse der Inschriften im jüngeren Fupark Norwegens hat Seim 1998, S. 211 durchgeführt. Dabei stellt sie folgende Kategorien auf: 1. weitere Runenzeichen oder andere Schriftzeichen auf demselben Schriftträger, 2. eingeritzte Figuren oder Symbole auf demselben Schriftträger, 3. Aussehen und Funktion des Schriftträgers, 4. Fundort, Fundumstände. Die beiden ersten Punkte entsprechen dem von uns aufgestellten innerschriftlichen Kontext, 3 und 4 (bis auf Funktion) werden in unserem Modell als außerschriftlicher Kontext bezeichnet.

⁷⁴ Vgl. Düwel 1992a, S. 345.

Fundkontext eines Inschriftenträgers. Es macht grundsätzlich einen großen Unterschied, ob er als Grab-, Hort- oder Einzelfund geborgen wurde. Dabei ist zu beachten, daß nicht diese Fundkategorie allein für eine weitere Analyse ausschlaggebend ist, sondern ermittelt werden muß, welchen 'Sitz im Leben' der Inschriftenträger und damit die Inschrift gehabt haben. Im Blick auf die Überlieferung der Fupark-Inschriften mit ihren drei Kategorien des Grab-, Hort- und Einzelfunds ergeben sich ganz unterschiedliche Benutzungsweisen. Ein Goldbrakteat wurde, gleichgültig welcher Fundkategorie er zugehört, als Amulett getragen, eine Fibel, auch als Grabfund geborgen, hat primär die Funktion als Trachtbestandteil, wobei eine Schmuck- von einer amuletischen Funktion im Einzelfall schwer zu scheiden ist. Für die Interpretation ist weiter der Erhaltungszustand des Inschriftenträgers wichtig. Es macht einen bedeutenden Unterschied, ob ein Gegenstand bei der Herstellung, im Verlauf seiner Benutzung oder aus Anlaß seiner Verwendung als Grabbeigabe beschriftet wurde.

Die hier vorgestellten Merkmale sollten möglichst vollständig angeführt werden, um für Analysen bereit zu stehen. Im folgenden werden nicht alle diese Gesichtspunkte eine Rolle spielen, da nur ein begrenzter Ausschnitt der Gesamtüberlieferung zu behandeln ist.

1. Der innerschriftliche Kontext

a) Einteilung in Achtergruppen: Unter den Fupark-Inschriften finden sich zwei eindeutige, wenngleich auf unterschiedliche Weise realisierte Hinweise auf die Einteilung der vollständigen Runenreihe in drei Achtergruppen (*ættir*). Es sind dies die Brakteaten IK 260 Grumpan-C (Nr. 5) und IK 377,1&2 Raum Vadstena-C/Raum Mariedam-C (Nr. 15). Folgt man den Bemühungen Seebolds um die Runenfolge auf IK 140 Overhornbæk(III)-C (Nr. 12), dann ist zudem auch für diese Inschrift das ursprüngliche Vorhandensein von Trennungszeichen vorauszusetzen. Möglicherweise darf auch die Tatsache, daß auf der Fibel von Aquincum (Nr. 1) gerade die ersten acht Runen des Fupark eingeritzt sind, in diesen Zusammenhang gestellt werden. Ansonsten bezeugt nur die Manuskriptüberlieferung des sog. 'Isruna-Traktats', die bis ins 9. Jahrhundert zurückreicht, die Einteilung der älteren Runenreihe in drei Gruppen.⁷⁵ In diesem Traktat wird zugleich die Funktion dieser Dreiteilung mitgeteilt: sie ermöglicht die Verschlüsselung der einzelnen Runenzeichen, indem die Nummer der Gruppe (1–3) und die Platzziffer darin (1–8) auf die unterschiedlichste Weise angegeben wird.

⁷⁵ Düwel 2001, S. 184 f.

Dieses, auch als Geheimrunen bezeichnete, Verschlüsselungsverfahren wird durch die dreigeteilten Fupark-Reihen der genannten Brakteaten als möglich vorausgesetzt. Für dieses Verfahren gibt es für das ältere Fupark bislang nur einen einzigen epigraphischen Hinweis.⁷⁶ Auf dem Ring von Körlin (KJ 46) wird das Formelwort *alu* gleich zweimal bezeugt: einmal in offener Schreibweise (**alu**), das andere Mal mittels einer Binderune aus **I** und gestürztem **α**.⁷⁷ Dieses Zeichen gibt zugleich durch den rechten Zweig der **I**-Rune die erste Achtergruppe und durch die beiden linken Seitenzweige der **α**-Rune die Position 2 in dieser Gruppe (= **u**) an. Nur dieses **u** ist also verschlüsselt. Da solche Codierungen nach unserem Verständnis weniger der Verschlüsselung von profanen Botschaften gedient haben (dazu ist das Verfahren für jeden Runenkundigen zu leicht zu durchschauen), liegt die Annahme, daß sie wohl in erster Linie zu magischen Zwecken eingesetzt wurden, näher.

b) Andere Inschriftenteile: Von den 15 Fupark-Inschriften sind acht mit weiteren Inschriftenteilen vergesellschaftet. Davon entzieht sich ein Teil einer semantischen Lesbarkeit und muß daher hier unberücksichtigt bleiben (Nr. 1; 11; 14). Aus den restlichen fünf Inschriften lassen sich jedoch durchaus weiterführende Schlüsse ziehen. So schließt etwa die sorgfältig gearbeitete Inschrift von Beuchte (Nr. 2) eine Verschreibung des Namens *Būriso* weitgehend aus. Dies legt den Verdacht auf „eine verhüllende Namensnennung in magisch-apotropäischer Absicht“⁷⁸ nahe, mit der der Runenmeister seinen Namen und damit auch seine Person dem Zugriff Unbefugter entziehen zu können glaubte.

Den semantisch verstehbaren Inschriftenteilen Ib–c der Bügelfibel von Charnay wurde nach traditioneller Betrachtungsweise ein eher didaktischer Zweck zugeschrieben. Eine Alternative könnte das Bedeutungsfeld von ahd. *findan* im Sinne von ‘bemerken’, bzw. ‘für sich gewinnen’ mit Akk. der Person bieten.⁷⁹ Falls eine solche Lösung erreichbar ist, läge hier eine Art von Liebeszauber vor, der durch das Fupark verstärkt werden soll.

Eine Reihe von Fragen wirft die überaus knappe Inschrift auf der Bügelfibel von Herbrechtingen auf. Ob sie überhaupt eine Deutung zuläßt, ist

⁷⁶ Die Möglichkeit, Runen als Geheimschrift zu realisieren, gehört nach Ottar Grønvik 2001, S. 54 zum ursprünglichen Konzept der Runenschrift, und er folgert, „daß die Einteilung des Fuparks in drei Gruppen ebenso alt ist wie das Runcenalphabet“.

⁷⁷ Vgl. MacLeod 2002, S. 98.

⁷⁸ Nedoma 1998, S. 45.

⁷⁹ *Althochdeutsches Wörterbuch* 3, 1971–1985, S. 864.

keineswegs sicher. Unter der Voraussetzung einer Zweiteilung, die jedoch nicht eigens markiert ist, und der weiteren Annahme, daß in der Zeichenfolge **fp** eine Fuþark-Abkürzung vorliegt, ließe sich der verbleibende Teil **ae** mit der mehrfach sowohl in runischen als auch lateinischen Inschriften belegten Formel **ea**/EA in Verbindung bringen. Den konzeptuellen Kontext dieser Zeichensequenz legt ihr Vorkommen auf hellenistischen Amuletten fest. Ute Schwab, der dieser Hinweis zu verdanken ist, steht zwar einem Zusammenhang mit den nordischen Belegen aus zeitlichen Gründen eher skeptisch gegenüber, doch darf darauf hingewiesen werden, daß 'synkretistische Elemente' etwa in Form des Kreuzzeichens bereits auf Goldbrakteaten begegnen und daher schon in so früher Zeit mit dem Eindringen spätantiken Gedankenguts in den Norden gerechnet werden muß.⁸⁰

Die Inschrift auf der Grabplatte von Kylvær zeigt in ihrem zweiten Teil das Palindrom **sueus**. Palindrome sind in runischem Kontext auf dem Stab von Frøslev (**rilir**), bei dem es sich vielleicht um einen Zauberstab handelt (KJ 26), auf dem Stein von Flemløse (DR 193), wo **sis** als magische Zauberformel interpretiert wurde, sowie in Kapitalisbuchstaben auf der Medaillonimitation IK 286,1 Kälder-M (SIVSVSVIS) überliefert. Vielleicht liegt auch bei der Inschrift auf dem Brakteaten IK 131 Norwegen-B (**ano-ana**) ein verderbtes Palindrom vor.⁸¹ Will man Palindrome nicht als gleichsam spielerische Erscheinungen ansprechen, die sie in moderner Zeit zweifellos auch sind, dann bleibt nur die Annahme einer magischen Wirkungsabsicht, die insbesondere für die zahlreichen Beispiele aus spätantiker Zeit (am bekanntesten die SATOR-Formel) zu sichern ist.⁸² Wie man sich die Wirkungsweise im Einzelnen vorzustellen hat, bleibt dunkel. Vielleicht lassen sich aber Palindrome als eine Art von labyrinthischen Endlosschleifen verstehen, in denen sich die Dämonen verirren und verlieren sollen.⁸³

Einfacher zu interpretieren ist der inschriftliche Kontextbefund der Fuþark-Inschriften auf Brakteaten. In den beiden Fällen, in denen dieser mit einiger Wahrscheinlichkeit zu verstehen ist (Nr. 8; 15), haben wir es mit (verdoppelten) Opferwörtern zu tun, die sich in den weiteren amulettischen Kontext der Brakteatenbilder fügen (siehe dazu mehr im folgenden Abschnitt).

⁸⁰ Hauck 2002, S. 86 ff.; von Padberg 2003, S. 255 f., 297 f.

⁸¹ Düwel 1988, S. 105 f.

⁸² Düwel 2001b, S. 228 ff.

⁸³ Vgl. Blau 1898, S. 147.

c) Beizeichen und Bilder: Eine Reihe von Fupark-Inschriften ist mit Zeichen, Symbolen und Bildern vergesellschaftet, deren Bedeutung im Einzelnen oft nicht zu entschlüsseln ist. Zu nennen wäre hier etwa das geometrische Muster auf der Fibel von Beuchte (Abb. 2) oder das eigentümliche ‘Tannenbäumchen’ auf der Grabplatte von Kylver (Abb. 9), das vielfach Anlaß zur Spekulation gegeben hat. Am wahrscheinlichsten erscheint dabei noch der Versuch, dieses Zeichen über seinen kryptischen Verweis auf die Eibenrune (vgl. oben zu Nr. 9) als Symbol des Lebens- und Weltenbaums zu deuten, der als *axis mundi* die unterschiedlichen Schichten des Kosmos verbindet und damit auch den Zugang zu den Jenseitswelten ermöglicht.⁸⁴

Auch die anikonischen Beizeichen der Brakteaten wie etwa Swastika (Nr. 12), Kreuz (Nr. 10) oder Winkel (Nr. 6) entziehen sich einer genaueren Deutung, doch lassen der amuletische Kontext sowie die Ikonographie immerhin vermuten, daß es sich dabei um zeichenhafte Entsprechungen zu den runischen Formelwörtern und Inschriften handeln könnte.⁸⁵

Eine Sonderstellung nehmen die Fupark-Inschriften auf Brakteaten auch deshalb ein, weil sie Bildern beigegeben sind, deren Semantik durch die Bemühungen von Karl Hauck in ihrem Grundbestand als entschlüsselt gelten darf. Bis auf zwei Ausnahmen, von denen im einen Fall (Nr. 11) zu diskutieren wäre, ob er überhaupt hierher gehört, handelt es sich dabei um C-Brakteaten, deren Bilder als ikonographische Äquivalente zum zweiten Merseburger Zauberspruch anzusprechen sind. Zauberspruch und Bild kreisen um eine mythische Machttat des Götterfürsten Odin, der mit seinen magischen Kräften das Balderfohlen nach einem tödlichen Sturz zu heilen vermag. Diese primordiale Tat definiert den Ereignishorizont, vor dem die Funktion der Brakteaten als Amulette letztlich erst verständlich wird.

d) Positionierung: Betrachtet man die Positionierung der Fupark-Inschriften auf Brakteaten, so zeigt sich auf den drei C-Brakteaten IK 260 Grumpan (Nr. 5), IK 153 Schonen (II) (Nr. 13) sowie IK 585 Sct Ibs Vej (Nr. 14) eine auffällige Nähe zu den Hufen des auf dieser Brakteatengruppe abgebildeten Pferdes. Auf diese richten sich nach Ausweis der Brakteatenbilder die unterschiedlichsten Aktivitäten: sie werden von Vögeln inspiziert, von Tieren beleckt und schließlich sogar vom göttlichen Fuß selbst getreten.⁸⁶ Daß diese Aktivitäten der Heilung und Regeneration des gestürzten Fohlens

⁸⁴ Vgl. Heizmann 1986.

⁸⁵ Vgl. Heizmann 2003, S. 253 f.; zu den genannten Beizeichen auf Brakteaten siehe im übrigen die Dissertation von Charlotte Behr 1991, S. 107 ff., 121 ff., 128 ff.

⁸⁶ Vgl. Heizmann 2003, S. 253 f.

dienen, läßt sich mit Hilfe einer reichen Überlieferung von der Antike bis in die Neuzeit eindrucksvoll dokumentieren.⁸⁷ Den mit ikonographischen Ausdrucksmitteln dargestellten Heil(s)-Taten steht auf den Goldbrakteaten ein ebenso variables Inventar von Heil(s)-Worten in Runen zur Seite. Hier sind insbesondere Formelwörter wie *laukar* zu nennen, ein Wort, das auf den Lauch als Lebenskraut und probates Heilmittel in magischen und rationalen Kuren verweist⁸⁸ sowie *alu* und *lapu*. In diesen Kontext wird man schließlich auch die Fupark-Abkürzungen sowie viele andere, an gleicher Stelle applizierte Runen und Runensequenzen einzuordnen haben, auch wenn sie sich bislang einer semantischen Deutung entziehen.

e) Weitere Inschriften: Nur in einem Fall gestatten es die Fundumstände, eine Fupark-Inschrift in den Kontext anderer Inschriftenfunde zu setzen. Dies ist der Fall bei der Inschrift von Breza, wo auf einem weiteren Säulenfragment auch eine lateinische ABC-Reihe gefunden wurde. Dieses Nebeneinander darf möglicherweise auf einen seit der Spätantike belegten Ritus der Kirchenweihe bezogen werden, bei dem das lateinische und griechische Alphabet in Kreuzform auf den Kirchenboden geschrieben werden. Dornseiff vermutet hierbei eine kosmische Symbolik („das Alphabet als Abbild des in sich ruhenden Kosmos“), schließt aber auch eine apotropäische Funktion nicht aus.⁸⁹

2. Der außerschriftliche Kontext

a) Inschriftenträger: Die überwiegende Anzahl der hier besprochenen Fupark-Inschriften ist auf Brakteaten angebracht. Deren Funktion als Amulette ist inzwischen in der Forschung unbestritten.⁹⁰ Ihre Wirkung ist aus dem Zusammenspiel dreier Komponenten zu erklären, 1. der ‘Stoffheiligkeit’ des goldenen Trägermetalls, 2. der Macht der Bilder und Zeichen sowie 3. der Macht der Schrift und Worte. Daß diese hier eine offenbar untergeordnete Rolle spielen, ergibt sich daraus, daß sie auf der überwiegenden Zahl der Goldbrakteaten fehlen.

Warum eine Fupark-Inschrift auf einer Grabplatte angebracht wurde, läßt sich mit didaktischen Zwecken kaum plausibel machen: Für einen Toten ohne erkennbaren Nutzen, bleiben auch die Lebenden von diesem ver-

⁸⁷ Hauck 1977, S. 471 ff., 489 ff.; Heizmann 2001, S. 336 f.

⁸⁸ Heizmann 1987, S. 145 ff.; 2001, S. 338.

⁸⁹ Dornseiff 1925, S. 74 f.; vgl. Dieterich 1911, S. 227 f. mit Abb.; zur Problematik vgl. unten S. 22.

⁹⁰ Hauck 1985, S. 11 ff.; Düwel 1988, S. 81–92.

meintlichen 'Bildungsprogramm' ausgeschlossen, da die Inschrift wegen der eingegrabenen Platten auch dann kaum sichtbar gewesen sein dürfte, wenn diese nach außen gewandt waren. Völlig absurd wird der Lehr-Gedanke, wenn die beschriftete Seite ins Grabinnere gezeigt haben sollte. Da Grabzauber mit Hilfe von Inschriften auch sonst gut bezeugt ist (vgl. unten S. 32), gibt es keinen erkennbaren Grund, warum die Grabplatte von Kylver aus diesem Zusammenhang ausgeschlossen werden sollte.

Der Kontext der Inschrift von Breza gibt einige Rätsel auf. Nur unter der Voraussetzung, daß es sich hierbei um einen Sakralbau handelt, greifen die von Dornseiff beigebrachten Parallelen. Doch gilt es zu bedenken, daß wir es dabei ausschließlich mit Alphabeten in den 'heiligen Sprachen' Hebräisch, Griechisch und Latein zu tun haben, während Runen sonst überwiegend der barbarischen, wenn nicht gar heidnischen Sphäre zugeordnet sind. Zudem handelt es sich bei dem genannten Weiheritus um einen durchaus flüchtigen Akt mit Hilfe vergänglicher Schreibmedien wie Asche, während die Inschriften von Breza für die Dauer bestimmt waren. Da die sorgfältige Art der Einritzung es ausschließt, an eher zufällig oder heimlich angebrachte Graffiti zu denken, wie sie z.B. in der Hagia Sophia zu beobachten sind,⁹¹ kann es sich jedoch nur um einen bewußten Schreibakt von Bedeutung gehandelt haben. Daß dieser in einem religiös-magischen Zusammenhang steht, läßt sich zwar nicht mit Sicherheit ergründen, doch dürfte die Anbringung der Inschriften auf einem tragenden Element der Architektur nicht ohne Symbolgehalt sein. Dieser könnte in der Vorstellung des Festmachens, sei es in einem apotropäischen oder einem kosmologischen Sinn, zu suchen sein.

Die Funktion von Fibeln liegt nur auf den ersten Blick gänzlich in dem profanen Bereich der Tracht, wo sie als Kleiderspangen dienen. Sie können aber auch in einen 'magischen' Kontext eingebettet sein, wenn sie etwa mit verschiedenen anderen Gegenständen als eine Art Kompositamulett am Gürtel getragen werden (vgl. unten S. 25).

b) Zeitpunkt der Anbringung: Nur in seltenen Fällen lassen die mit Runen beschrifteten Gegenstände Aussagen darüber zu, wann sie beschrieben wurden. Ein solches Beispiel liefert jedoch die Bügelfibel von Beuchte: Da die Inschrift im Gegensatz zur deutlich abgeriebenen Fibel so gut wie keine Abnutzungsspuren zeigt, dürfte sie wohl erst kurz vor der Niederlegung und somit in unmittelbarem Kontext mit der Bestattung selbst angebracht worden sein. Daraus ergeben sich Rückschlüsse auf eine Wirkungsabsicht,

⁹¹ Düwel 2001, S. 126.

die mit der in zahlreichen Quellen gut belegten Furcht vor Wiedergängern in Verbindung gebracht worden ist.⁹²

Der hier vorgetragene Befund spricht eine klare und eindeutige Sprache: die 15 Fupark-Inschriften mit der älteren Runenreihe sind überwiegend in einen Kontext eingebettet, der eine magische Deutung nahe legt. Unzweifelhaft gilt dies für die Inschriften auf Brakteaten, die den größten Teil der Überlieferung ausmachen. Sie beiseite zu schieben oder ganz außer Acht zu lassen, ist methodisch nicht zu vertreten. Diese Inschriftengruppe gibt damit gleichsam das Thema vor. Sie findet sich auf Amuletten, deren primäre Funktion es ist, von ihren Trägerinnen und Trägern Unheil abzuwehren und deren Heil und Unversehrtheit sicherzustellen. Eine apotropäische Wirkungsweise darf auch für die Inschrift auf der Grabplatte von Kylver sowie die Fibel von Beuchte in Anspruch genommen werden. Hier ist die beabsichtigte Wirkung gegen den Wiedergänger gerichtet, der mittels der Fupark-Formel im Grab gebannt werden soll. Für die Fibel von Herbrechtingen eröffnet der Inschriftenbestandteil **ae** eine amuletische Deutungsperspektive. Ob der Inschrift auf der Fibel von Charnay eine magische Absicht im Sinne eines Liebeszaubers unterstellt werden darf, ist immerhin zu diskutieren. Nur vermutungsweise läßt sich die Fupark-Inschrift auf dem Säulenfragment von Breza einer religiös-magischen Sphäre zuordnen. Einzig für die Inschrift der Fibel von Aquincum ist bislang nie ein magischer Zusammenhang erwogen worden. Möglicherweise hat er im ursprünglichen 'Sitz im Leben' der Fibel eine Rolle gespielt, bevor sie als Schatzgabe ver einzelt wurde.

IV. Runen und Ritual

Aus dem vorangegangenen Abschnitt geht mit großer Deutlichkeit hervor, daß die Behauptung vom gänzlich profanen Charakter der Fupark-Inschriften ins Reich der Fabel gehört. Der Kontext, in dem sie auftreten, spricht eine andere Sprache. Eine Aussage wie die von Tineke Looijenga,⁹³ „The context, though, of objects with the older fupark does not seem to point to a specifically magical purpose,“ verzichtet auf begründende Argumentation und ersetzt sie durch eine unreflektierte, persönliche *Vor-Einstellung*. Dahinter verbirgt sich ein ebenso grundsätzliches wie banales Problem wissenschaftlichen Arbeitens. Wir alle sind nicht frei von bestimmten

⁹² Düwel 1992a, S. 353–356; Nedoma 1998, S. 40 ff.

⁹³ Looijenga 2003, S. 197 ff.

Denkmustern, die wir aufgrund unserer Veranlagung und sozialen Prägung (durch Elternhaus, Schule, Universität etc.) mit uns herumtragen, und auf die wir bei entsprechenden Gelegenheiten geradezu reflexartig immer wieder zurückgreifen. Das läßt sich kaum vermeiden, doch wird es dann problematisch, wenn es dabei bleibt und der Reflex das Argument ersetzt.

Die überlieferten Runeninschriften werden in der Regel als Sprachzeugnisse einer vergangenen Zeit betrachtet, die mit den Mitteln der historischen Grammatik und Lexik analysiert werden, um sie verstehbar zu machen. Runologie jedoch, die ausschließlich als sprachwissenschaftliche Disziplin verstanden wird, stößt vor allem dann schnell an ihre Grenzen, wenn es darum geht, für eine Runeninschrift den 'Sitz im Leben' zu ermitteln, wie in diesem Abschnitt erörtert werden soll. Spätestens hier zeigt sich, wie sehr die runologische Forschung auch kulturgeschichtlichen Fragestellungen verpflichtet sein muß. Dies gilt für die Fupark-Inschriften, die, aus sprachwissenschaftlicher Perspektive betrachtet, wenig hergeben ebenso wie für viele Inschriften aus der älteren Runenperiode (und hier wiederum die einer speziellen Überlieferungsgruppe, nämlich der als Amulette getragenen Goldbrakteaten). Sie fügen sich nicht nur schwer in den bisherigen Kenntnisstand ein, sondern sperren sich überhaupt gegen ein Verstehen, wie wir es gewohnt sind. In solchen Fällen ist das moderne ablehnende Urteil schnell gefällt.

Moltke spricht von den fünf oder sechs verstehbaren unter den rund 100 Inschriften auf Brakteaten aus Südkandinavien:

All the rest have more or less corrupt sequences, often mixed with symbols that are not runes at all. Sometimes it is possible to trace their gibberish back to an intelligible exemplar. That is the case with two alphabet-inscriptions [...].⁹⁴

Seinen Befund erklärt er mit dem Produktionsprozeß von Brakteaten und den daran beteiligten Personen:

With perhaps an odd exception here and there, metal-workers were illiterate. They had to follow a copy provided by someone who knew runes or an exemplar provided by the customer. They did their best but the results show it was seldom good enough: it was not easy to copy those funny signs [...] and so it could happen that when the next customer came along and wanted runes in his amulet, the jeweller saved a fee to the runemaster and copied his own bastard transcript of an original (or may be a transcript of a transcript). We see the outcome in the overwhelming proportion of meaningless bracteate inscriptions.⁹⁵

⁹⁴ Moltke 1985, S. 113.

⁹⁵ Moltke 1985, S. 114.

Das ist ein sehr anschauliches Szenario, aber zu phantasievoll, um es als Erklärung akzeptieren zu können. Natürlich hat es kopiale Herstellung gegeben, doch wird man die große Zahl – das sei deutlich gesagt – von solchen, dem modernen Betrachter und Forscher unverständlichen Brakteeninschriften nicht allein auf diese Weise entstanden sehen können. Und so ist denn der Blick von der Randkultur in das Zentrum spätantiker Amulett- und Zauberpraxis gerichtet worden. Ein struktureller Vergleich zeigt, daß wir auch hier merkwürdige und scheinbar bedeutungslose Buchstabensequenzen antreffen. Was moderner philologischer Betrachtung oft als dunkel, bedeutungslos, unverständlich oder sinnlos erscheint, kann jedoch im Rahmen einer auf Götter und Dämonen gerichteten Kommunikationsbeziehung⁹⁶ absichtlich eine für Menschen prinzipielle Unverstehbarkeit sein.⁹⁷

Der Neuplatoniker Iamblichos (4. Jh.) führt diesen zentralen Gedanken zum Verständnis des Wirkungszusammenhangs von Amulettinschriften (nicht jedoch zu ihrem sprachlichen Verstehen) in seiner Schrift *De Mysteriis* aus:

Die sogenannten ἄσημα ὀνόματα, d.h. bedeutungslosen Ausdrücke und Namen, sind in Wahrheit keineswegs bedeutungslos. Von einzelnen kennen ja sogar wir selbst ihre Bedeutung, indem uns die Götter selbst die Lösung gegeben haben. Aber selbst dann, wenn sie uns Menschen bedeutungslos erscheinen, so haben sie doch alle ohne Ausnahme ihre Bedeutung, ihren Begriffsinhalt, aber natürlich bloß bei den Göttern. Dabei aber kommt dieser ihr Begriffsinhalt (sc. ihnen) nicht so zu wie den Wörtern der menschlichen Sprachen, entsprechend der menschlichen Denkfähigkeit und Vorstellungsgabe, sondern vielmehr auf symbolische Weise, so daß diesen Namen ein symbolischer Charakter zukommt. Daher muß man bei diesen Namen natürlich auf alle logischen Gedankenfolgerungen hinsichtlich des Namens und des durch diesen Namen Bezeichneten verzichten, vor allem darauf, auch bei diesen Namen wie bei denen der menschlichen Sprachen einen natürlichen Zusammenhang zwischen diesen Namen und dem von ihnen Bezeichneten zu ermitteln. [...] Und gerade der Umstand, daß wir mit unserem Menschenverstand diese Namen nicht zu fassen vermögen, macht sie überaus ehrwürdig: denn sie sind eben erhabener, heiliger und ehrwürdiger, als daß wir schwachen Menschen sie fassen könnten.⁹⁸

Die griechischen Zauberpapyri des 4.–6. nachchristlichen Jahrhunderts und andere Überlieferungen, wie Steine und Gemmen, bieten solche Zaubernamen und Zauberworte, solche wahren und wirksamen Worte und Zeichen,

⁹⁶ Güntert 1921.

⁹⁷ Düwel 1988, S. 101.

⁹⁸ Hopfner 1921, § 718.

in großer Zahl, und sie geben darüber hinaus genaue Anweisungen zur Herstellung eines Amuletts. Als Beispiel diene der Papyrus XIII, der ins 4. Jahrhundert datiert wird:⁹⁹

Nimm ein goldenes oder silbernes Blatt, ritze darauf mit Edelsteinen die untenfolgenden unaussprechlichen Charaktere; doch soll, der es einritzet, frei sein von jeder Unreinheit und seine Hände geschmückt haben mit einem Blütenkranz, während er Weihrauch inzensiert. Er schreibe die Lösung auf die Rückseite des Blattes. Dann nimm das geritzte Blatt, tu es in ein reines Futteral und leg es auf einen reinen, linnenbedeckten Dreifuß. Leg auch daneben Pinienzapfen, ein Maß Brot, Naschwerk, Blumen der Jahreszeit, ägyptischen, meerwasserfreien Wein. Dann gieß Milch, Wein, Wasser in ein neues Gefäß, spende zugleich, inzensiere Weihrauch, und daneben stehe eine reine Lampe, gefüllt mit Rosenöl, und sprich: 'Ich rufe an <dich>, den größten Gott im Himmel, den starken Herrn, den gewaltig Mächtigen, Iaô (Vokale), der du bist. Weihe mir, Herr, den mächtigen, maßgebenden, unaussprechlichen Charakter, damit ich ihn habe und ungefährdet, unbesiegbar und unbekämpfbar bleibe. Ich NN'.¹⁰⁰

Diese Anweisung enthält eine Schreibhandlung und eine Sprechhandlung neben anderen Handlungen. Was die Schreibhandlung betrifft, so ist mit Hartung zu fragen,

ob das Schreiben selbst, die Handlung des Schreibens, unter bestimmten Umständen als magischer Akt bewertet werden kann, denn die gewünschte magische Wirkung einer Handlung legt es nahe, daß auch die Handlung als magische Handlung zu bewerten ist.¹⁰¹

Hartung verweist auf den Ursprungsmythos der Runen, die Bedeutung von *Rune* 'Geheimnis' und konstatiert in der Annahme, der Runenschreiber habe, selbst kenntnisreicher Spezialist, eine besondere Rolle als Mittler zwischen den Göttern und den Menschen eingenommen: „Nicht nur dem Zeichen bzw. dem geschriebenen Wort, sondern auch der Schreibhandlung als solcher konnten magische Kräfte beigemessen werden.“¹⁰² Diesen Zusammenhang hat schon Gunter Müller gesehen und für die antiken Amulette und die Vorschriften zu ihrer Anfertigung festgehalten: „Das Aufbringen [d.h. Schreiben] der Zauberwörter und Namen auf die Amulette ist meist ein Teil der Zauberhandlung selbst und rituell genau definiert.“¹⁰³

⁹⁹ Betz 1986, S. XXIII.

¹⁰⁰ Preisendanz 1931, S. 129, Zeile 1003 ff.; vgl. Düwel 1997, S. 28.

¹⁰¹ Hartung 1993, S. 113 f.

¹⁰² Hartung 1993, S. 115.

¹⁰³ Müller 1988, S. 153.

Auch Ute Schwab, die beschriftete spätantike Goldlamellen mit der merowingergezeitlichen südgermanischen Überlieferung von runenbeschrifteten Fibeln und Schmuckstücken zusammenstellt, sieht, daß es „auf die *Schrift* selbst als Apotropaion ankommt“.¹⁰⁴ Die Diskussion weiterer Denkmäler (KJ 164 Weingarten, KJ 144 Freilaubersheim, IK 156 Sievern-A), wobei es um ‘farbige’ Runen geht, führt sie zu der Ansicht,

daß der Akt des Schreibens selbst – des Runenschreibens – als magische Handlung empfunden wurde: Schriftzauber – mit Beschränkung auf dessen apotropäische Funktion – mit oder ohne Nennung des oder der Handelnden.¹⁰⁵

Solche Überlegungen zur möglichen Wirkungsweise von Schriftzauber haben Bedeutung für südgermanische Inschriften, die auf den ersten Blick lediglich private bis intime Mitteilungen zu enthalten scheinen, wie die auf der jüngst gefundenen Scheibenfibel von Bad Krozingen mit **boba : leub agirike** ‘Boba [ist] lieb / [wünscht] Liebes [dem] Agirik’.¹⁰⁶ Wichtig ist daher der Blick auf amuletische Kontexte der Grabbeigaben, von denen eine Reihe wie Wolfszähne, Eberhauer, Hirschgrandeln (Eckzähne vom Rotwild, die zu Berlocken verarbeitet werden), Porzellanschnecken (Cypränen), konische Beinanhänger (sog. Donar- bzw. Herkuleskeulen), Bergkristallkugeln, Glaswürfel, Noppenringe u. dgl. als Gürtel- und Schwertgehänge aus Frauen- oder Männergräbern bekannt ist.¹⁰⁷

Einen weiteren Schritt zur Gewinnung eines Amuletts, wie beim Papyrus XIII („und sprich: Ich rufe an <dich>“), stellt die Sprechhandlung dar. Gunter Müller weist hin auf die „Bedeutung, die die Zauberwörter und die ‘richtigen, wirksamen, mächtigen’ Namen für das Gelingen der in den Papyri vor allem dokumentierten magischen Sprechhandlungen besaßen“.¹⁰⁸ So muß etwa ein Zauberstein in bestimmter Weise behandelt werden, ehe

¹⁰⁴ Schwab 1998, S. 413. Weiter weist Schwab an dieser Stelle auf folgendes hin: „Die Schrift wird aber im runischen Bereich noch stärker als der Sitz der magischen Kraft bewertet, wie ja auch der Name des Runenschreibers [z.B. Beuchte] und seine Tätigkeit [z.B. KJ 144 Freilaubersheim] vielfach genannt ist: dem Ritzer haben sich der Widmer und indirekt der Adressat anvertraut, da er die richtigen und wirksamen Worte und Zeichen zu Schutz, Gelingen und Glück anzubringen weiß.“

¹⁰⁵ Schwab 1998, S. 419.

¹⁰⁶ Fingerlin/Düwel/Pieper 2004.

¹⁰⁷ Schwab 1998, S. 424 mit zahlreichen weiteren Hinweisen z.B. Christlein 1978, S. 112–121, bes. S. 114 f.; vgl. auch Fingerlin/Düwel/Pieper 2004, S. 253 ff.

¹⁰⁸ Müller 1988, S. 153.

er wirkt, „indem man z.B. gewisse Zauberformeln über ihm ausspricht“.¹⁰⁹ Dabei ist zu beachten: „The incantation proper had to be recited with due solemnity, rhythmically and clearly. It could be sung or even shouted“.¹¹⁰ Auch Harald Kleinschmidt hat für die „Magie des Sprechens“ – so der Titel seines Beitrages – „Wirkungsvolle Sprechhandlungen [als] wesentlich nach dem Zeugnis der frühmittelalterlichen Bußliteratur“¹¹¹ behandelt und damit auch die christliche Abwertung der heidnischen Praktiken angesprochen. Allerdings geht es ihm um zwischenmenschliche, kommunikative Handlungen, für die er zusammenfassend festhält: „Im Frühmittelalter gab es einen integrierten kommunikativen Handlungsablauf mit Verschränkungen von Sprache, Gestik, Körperhaltung und Handlungen [...]“.¹¹² Für die spätantiken, speziell griechischen Amulette (*defixiones*) haben neuere Untersuchungen ergeben,

that the formulation of the spell directly reflects oral utterance – ‘I bind NN’; ‘Restrain NN!’ – and that the preparation of the medium itself (a lead tablet) derives from gestures performed to render the victim ‘like’ lead. Thus again, the ritual performance – in this case including attendant gestures – dominates the written spell; the written spell essentially ‘records’ the ritual.¹¹³

Eine allgemeine Charakterisierung solcher Rituale gibt Brashear,¹¹⁴ Einzelheiten wie „Vorbedingungen für das Gelingen des Zaubers“ findet man bei Hopfner.¹¹⁵ „Für die magische Kraft einer Gemme [z.B.] sind Steinsorte, Bild, Inschrift gleich wichtig. Die volle Wirkung erhält sie doch erst, wenn sie ordentlich geweiht ist“.¹¹⁶ Diese für die spätantiken Amulette geltenden Anweisungen und Beobachtungen wurden bereits 1997 zusammengestellt,¹¹⁷ um den rituellen Rahmen für die Herstellung von Amuletten und magischen Inschriften zu skizzieren und für die Runenüberlieferung nutzbar zu machen:

¹⁰⁹ Hopfner 1921, § 574.

¹¹⁰ Brashear 1995, S. 3393.

¹¹¹ Kleinschmidt 1996, S. 195.

¹¹² Kleinschmidt 1996, S. 185.

¹¹³ Frankfurter 1994, S. 195 mit weiteren Hinweisen.

¹¹⁴ Brashear 1995, S. 3393 f.

¹¹⁵ Hopfner 1921, § 822 ff., Kap.6.

¹¹⁶ Eitrem 1939, S. 62 mit vielen Einzelheiten.

¹¹⁷ Düwel 1997, S. 27 ff.

diese Prozeduren und Rituale sind in der Überlieferung magischer Runeninschriften natürlich nicht bewahrt. Die auf uns gekommene Runeninschrift ist sozusagen nur ein 'Überrest' aus einem einstmals komplexen Ritual mit Magier, Sprech- und Schreibhandlung (die im Einzelfall zusammenfallen können), verbunden mit Gesten, Bewegungen und Gesang. Eine gewisse Vorstellung vom Ablauf einer solchen Gesamthandlung vermag die Egils saga (cap. 44) zu geben: Egil ritzt Runen in ein Horn, rötet sie mit seinem Blut und spricht dazu eine Strophe.¹¹⁸

Diesen Hinweis auf die *Egils saga*, der noch um ein Beispiel aus der *Grettis saga* (Kap. 79) erweitert werden kann (die zauberkundige Thurid ließ von einem Wurzelstock „eine kleine flache Stelle schnitzen, wo es abgerieben war; danach nahm sie ihr Messer und ritzte Runen darauf und malte sie rot mit ihrem Blut und sprach darüber Zauberworte“),¹¹⁹ hat Karin Fjellhammer Seim folgendermaßen kommentiert:

Es kann wohl diskutiert werden, eine wie gute und relevante Quelle die Sagaliteratur sein kann für die versuchsweisen Vorstellungen von runenmagischen Ritualen in z.B. der Völkerwanderungszeit.¹²⁰

Es sei noch einmal betont: Es geht nicht darum, eine Quelle im 13. Jh. für einen Ritus im 5./6. Jh. zu benennen, sondern einzig und allein darum, eine Anschauung dafür zu geben, daß magische Rituale und Praktiken – mit einer bemerkenswerten Konstanz über Zeiten und Räume hinweg – aus bestimmten Abfolgen bestehen: Schreibhandlung – Manipulation mit verschiedenen Materialien – Sprechhandlung. Offenbar ist es sehr schwierig gegen ein genetisches, in Abhängigkeiten verlaufendes Denken ein solches in Strukturen zu veranlassen, jedenfalls als alternative Möglichkeit.

Im Fortgang der Darlegung von 1997 heißt es weiter:

Allgemein sollte versucht werden, sich derartige Rituale beim Anbringen magischer Inschriften rekonstruktiv vorzustellen und dabei minimale, scheinbar bedeutungslose Hinweise im inner- und außerschriftlichen Kontext zu beachten.¹²¹

¹¹⁸ Düwel 1997, S. 29.

¹¹⁹ Vgl. Düwel 2001, S. 205.

¹²⁰ „Det kann vel diskuteres hvor god og relevant kilde sagalitteraturen kann være til tentative forestillinger om runemagiske ritualer i for eksempel folkevandrings-tiden.“ (Seim 1998, S. 195).

¹²¹ Düwel 1997, S. 29.

In Teil „II. Magische Runeninschriften“ des Beitrages von 1997 wurde versucht, diesen Hinweisen an drei Beispielen (KJ 96 Stentofen und 97 Björketorp, KJ 101 Eggja, KJ 67 Noleby) nachzugehen und wenigstens für Teile derartige Rituale zu rekonstruieren. Daß solche Rekonstruktionsversuche nicht den Anspruch erheben können, ein detailgetreues Abbild einer vergangenen Lebenswirklichkeit zu liefern, versteht sich von selbst. Sie dürfen jedoch in Anbetracht einer trümmerhaften Überlieferung, die gleichsam nur die sichtbare Spitze eines Eisberges darstellt, nicht a priori ausgeschlossen werden. Behutsam angewendet erlösen sie ein verstreutes Material aus seiner Vereinzelung und setzen es wie Steinchen eines Mosaiks zusammen, das bei aller Lückenhaftigkeit doch zumindest die Konturen eines Bildes erkennen läßt. Der Versuch, die runenmagischen Rituale zu rekonstruieren ist dabei einem „kulturwissenschaftlichen Modell“ von religionswissenschaftlicher Forschung verpflichtet, in dem Religion als ein besonderer Typ eines kulturspezifischen (gelegentlich auch kulturübergreifenden) Deutungs- und Symbolsystems verstanden wird, d.h. als Kommunikationssystem mit einem bestimmten Zeichenvorrat und einer Reihe von angebbaren Funktionen:

Zeichen in diesem Sinne sind nicht nur oder vorrangig Wörter und Sätze, sondern natürlich auch optische Zeichen, Ornamente etwa und ‘Bilder’, nicht zuletzt aber auch konventionalisierte Bewegungsabläufe (Gesten, ‘ritualisierte’ Bewegungen, Tänze).¹²²

Von daher gesehen ist es nicht gerechtfertigt, wenn Seim in ihrer Kritik an Düwels Rekonstruktionsversuch sich selbst auf die sichere Seite der „skeptischen Runologen‘ in Ray Pages Terminologie“ schlägt¹²³ und damit andere, die von den gewohnten Denkmodellen und Deutungsmustern einmal abweichen, mit dem Ruch des in der Regel abschätzig gebrauchten ‘imaginativen Runologen‘ belegt. In einer Studie von 1988, die der Beitrag von 1997 resümiert und fortsetzt, heißt es am Ende: „Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß ich keineswegs den Standpunkt eines skeptischen Runologen verlassen habe und etwa ins Lager der imaginativen Runologen geschwenkt bin“¹²⁴ – dabei soll es auch jetzt und in Zukunft bleiben.

¹²² Gladigow 1992, S. 20. Daß inzwischen auch der Begriff ‘Ritual’, besonders in der historischen Mittelalterforschung, inflationär verwendet wird, tut den hier vorgebrachten Gesichtspunkten keinen Abbruch.

¹²³ „Verre er det for en ‘sceptical runologist’ i Ray Pages terminologi [...] å vite hvor alvorlig neste avsnitt samme sted skal oppfattes“ (Seim 1998, S. 195).

¹²⁴ Düwel 1988, S. 110, Anm. 193.

V. Wirkungsmöglichkeiten

Auf dem langen Weg zum Verständnis der Fupark-Inschriften, den die Forschung seit der Begründung einer wissenschaftlich im modernen Sinn zu nennenden Runologie im 19. Jh. genommen hat, gab und gibt es im wesentlichen vier Erklärungsmodelle, die in diesem letzten Abschnitt diskutiert werden sollen: 1. Magie, 2. Lehre, 3. Schmuck (Zierde oder Ornament), 4. Betrug. In der Frühzeit bei Ludvig F. A. Wimmer etwa richtete sich der Blick auf die gesamte dänische Überlieferung unter der Überschrift *Zur Zierde und Belehrung*,¹²⁵ wenn nicht gar ein Standpunkt wie der von Liljegren angesichts der Fupark-Inschriften in schwedischen Kirchen anzutreffen ist: Sie stehen dort „nur um ihrer selbst willen aufgeschrieben, um deren Kenntnis zu verbreiten und zu bewahren“.¹²⁶

Die unter 2. bis 4. genannten Deutungsansätze erfolgen aus moderner Sicht.¹²⁷ Auf der anderen Seite werden magische Deutungen mit fadenscheinigen Argumenten beiseite geschoben, etwa bei Bæksted zu Kylver: „Die Inschrift kann auf dem Stein angebracht worden sein vor seiner Verwendung zum Grabbau“¹²⁸ oder unter Hinweis auf die auffallende typologische Ähnlichkeit zwischen dieser und gewissen Brakteateninschriften:

Wagt man auch nicht so weit zu gehen, die Inschrift des Kylver-Steins als Vorlage für oder als Kopie von einer Brakteateninschrift zu deuten, so ist die Übereinstimmung doch zu auffällig als daß sie als bedeutungslos für die Auffassung vom Charakter dieser Inschrift zur Seite geschoben werden kann.¹²⁹

Fünfundzwanzig Jahre später schreibt Antonsen, der natürlich Bæksteds Arbeit kennt, in diesem Zusammenhang allerdings nicht anführt, im Kapitel „9. Sacral or secular?“ Abschnitt „4. The assumed magical power of the runes“ zur selben Inschrift:

In the case of the Kylver stone, we are not dealing with a commemorative stone, but most probably simply with a tool for instruction or learning – with

¹²⁵ „Til pryd og belæring“ (Wimmer 1903–1904, S. 180; vgl. Seim 1998, S. 172).

¹²⁶ „endast för deras egen skull antecknade, för att udbreda och bibehålla deras kändedom“ (Liljegren 1832, S. 172; vgl. Seim 1998, S. 164).

¹²⁷ Vgl. etwa Krause 1966, S. 22: „spielerischer Lehrzweck“ des Fupark.

¹²⁸ „Indskrift kann have været anbragt på stenen før dennes anvendelse til gravbygning“ (Bæksted 1952, S. 123).

¹²⁹ „Tør man ikke gå så vidt som til at tolke Kylver-stenens indskrift som et forlæg for eller en kopi af en brakteatindskrift, er overensstemmelsen dog for påfallende til at kunne skubbes til side som betydningsløs for opfattelsen af denne indskrifts karakter.“ (Bæksted 1952, S. 139).

the help of this fuþark, a runemaster provides instruction in writing, or a beginner practised it. The use of the stone as a grave cover [eher: Seitenteil des Steinkistengrabes] can be explained by assuming either that the inscription had no particular significance, or the stone was expropriated for this purpose [...].¹³⁰

Den von Raymond I. Page¹³¹ benannten Gegensatz von imaginativen gegenüber einem skeptischen Runologen aufgreifend, behauptet Antonsen:

„Imaginative runologists [zu denen er namentlich Wolfgang Krause rechnet] see in the Kylver stone an example *par excellence* of the use of the fuþark to pacify the deceased and keep him in the grave [...]. The myth of the older runes as a means of fixing the dead in the grave is an invention of modern-day runologists without any substance whatsoever“.¹³²

An diesem Punkt halten wir zwei Bemerkungen für notwendig:

1. Die von Page mit ‘imaginativ’ und ‘skeptisch’ gekennzeichneten Haltungen von Runologen werden neuerdings zunehmend einmal diffamierend (‘imaginativ’) und zum anderen auszeichnend (‘skeptisch’) gebraucht. Doch ist es für die geisteswissenschaftliche Arbeitsweise – der auch die Linguistik zuzählt – gerade typisch, in unterschiedlichen Zugängen, die imaginative bis phantastische ebenso wie skeptische bis negierende Elemente aufweisen, zu Interpretationen zu gelangen, bei denen der Grad der erreichten Plausibilität wie der einer bestehen bleibenden Unsicherheit gekennzeichnet sein sollte. Nicht zu übersehen ist, daß sich skeptisch gebende Runologen auch ihre imaginativen Züge haben: Ist denn etwa Antonsens Szenario vom Kylver-Fuþark, mit dem ein Runenmeister (Runen-) Schreibunterricht erteilt, oder das eine Anfängerübung darstellt, nicht imaginativ? Und was sich nüchtern-skeptisch und rational – gegen eine magische Auffassung versteht sich – gibt, erweist sich bei genauerem Hinsehen als Versuch, den Befund *in situ* wenn irgend möglich hinwegzuinterpretieren: Vor der Nutzung als Teil eines Steinkistengrabes wurde der Stein mit einem Fuþark beschrieben, eventuell Kopie eines Brakteaten-Fuþark oder ein solches gar als Vorlage (Bæksted), als Lehrmaterial eines Runenmeisters oder als Anfängerübung (Antonsen).

Warum die Fundumstände, auch wenn sie im Fall von Kylver nicht ganz klar sind hinsichtlich des genauen Standortes im Grab und der Wendung des Fuþark nach innen (zum Toten) oder nach außen, ohne Not beiseite

¹³⁰ Antonsen 2002, S. 179.

¹³¹ Page 1973, S. 13 f.; 1999, S. 12 ff.

¹³² Antonsen 2002, S. 177.

schieben? Warum das fast manische Ausweichen vor einer magischen Deutung? Weil sie häufig auch mißbraucht wurde (*in dubio pro deo*), weil sie für ein modernes Wissenschaftsverständnis nicht angemessen zu sein scheint? Oder weil ihre Wirkungsweise sich analysierendem Zugriff entzieht?

Noch grotesker wird die Situation, wenn beim Versuch der Erklärung von Fuþark-Inschriften auf das Modell 4 (Betrug) zurückgegriffen wird. Moltke hat diesen Aspekt insbesondere bei den Brakteaten-Inschriften geltend gemacht: „many meaningless bracteate runes [...] were frankly a pure swindle, aimed at hoodwinking credulous customers (‘you’ll get the strongest spell going!’).“¹³³ Unter Hinweis auf dieses Zitat schreibt dazu Antonsen: „The fuþarks on bracteates must also be seen in this light – as a swindler’s inscription, executed for illiterate customers.“¹³⁴ Das muß man mehrmals lesen und sich erinnern, daß es kurz zuvor heißt, alle Fuþark-Inschriften aus Skandinavien mit Ausnahme von Kylver fänden sich auf Brakteaten (die Zählung auf S. 177 stimmt nicht), deren „cultic-religious purposes as amulets“ sogut wie außer Frage stünden.¹³⁵ Religionsgeschichtlich ist die *pia fraus*, z.B. bei der Zuweisung des Opferfleisches, bekannt. Ein Schwindel der insinuierten Art bleibt mangels Parallelen und bekräftigender Zeugnisse vorerst eine Unterstellung.

2. Eine weitere Bemerkung gilt der oben (S. 32) zitierten Behauptung Antonsens, der Mythos, ältere Runen fungierten als Mittel, einen Toten im Grab festzuhalten, sei eine Erfindung moderner Runologen. Das Wiedergängerphänomen ist religions- und kulturgeschichtlich umfassend bezeugt.¹³⁶ Man hat sich zahlreicher (auch archäologisch nachweisbarer) Praktiken bedient, um sich möglicher Wiedergänger zu entledigen. Dazu gehören rituell rezitierte Zauberformeln und -sprüche sowie magisch wirksam gedachte Runensequenzen sprachlicher (s.u.) und nicht-sprachlicher Art in Form von Alpha-

¹³³ Moltke 1985, S. 99. An anderer Stelle jedoch, es geht um den Gørlev-Stein, weist Moltke auf zwei Formeln (Fuþark und *þistil, mistil, kistil*-Formel) hin, „which all things considered, must also be connected with pagan gravemagic.“ Für das Fuþark hier, das von Kylver und das „on a number of bracteate amulets“ gilt: „it must be reasonable to interpret all these in the same way: the futhark itself must have been among the most powerful of protective charms“ (Moltke 1985, S. 167 f.; vgl. Stoklund/Moltke 1981, S. 189.

¹³⁴ Antonsen 2002, S. 178 f.

¹³⁵ Antonsen 2002, S. 178.

¹³⁶ S. *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 9, 1941, S. 570–578; *Lexikon des Mittelalters* 9, 1998, S. 79 f.